

**Ehrendes Gedenken.** Der 22. Juni als ein Tag stiller Trauer in Russland ■ Seite 7

**Brutaler Raub.** Spezielle Nazitrupps plünderten Kulturgüter in besetzten Gebieten ■ Seite 8

**Vergessener Findling.** Eine weithin unbekannte Stätte der Erinnerung in Brandenburg ■ Seite 11

DE TAGESZEITUNG  
**junge Welt**

# Überfall auf die Sowjetunion

faulheit & arbeit spezial

Eine Beilage der Tageszeitung **junge Welt** | Sonnabend/Sonntag/Montag, 19./20./21. Juni 2021, Nr. 140



Dem Feind entgegen, Sommer 1941

WASSILI ARKASCHOW/ARCHIV WOLFGANG METZGER

## »Das war der Sieg des Friedens über den Krieg«

Über den Weg als Panzersoldat der Roten Armee bis zur Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz und Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg.

Ein Gespräch mit David Dushman

Interview: Sevim Dagdelen

**E**s ist für mich eine große Ehre, heute hier bei Ihnen zu sein. Wir möchten mit Ihnen anlässlich des 80. Jahrestags des Naziüberfalls auf die Sowjetunion ein Gespräch führen. Ich möchte Sie zunächst einmal zu Ihrer Biographie und Ihrer Familie fragen: Wann und wo wurden Sie geboren?

Ich wurde am 1. April 1923 in Minsk geboren. Meine Eltern waren beide Ärzte – Mama war Kinderärztin, Papa

Am 2. Juni führte die Bundestagsabgeordnete Sevim Dagdelen (Die Linke) in München mit dem ehemaligen Rotarmisten David Dushman ein Gespräch, das wir im folgenden dokumentieren. Das Gespräch wurde für die Gedenkveranstaltung der Bundestagsfraktion Die Linke zum 80. Jahrestag des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion aufgezeichnet. Die Veranstaltung findet am 21. Juni im Deutschen Bundestag statt und wird im Internet live im YouTube-Kanal der Fraktion und auf [www.facebook.com/linksfraktionzweisprachigdeutschundrussisch](http://www.facebook.com/linksfraktionzweisprachigdeutschundrussisch) übertragen.

Militärarzt. Bis zu meinem siebten Lebensjahr haben wir in Minsk gewohnt. Dann wurde mein Vater nach Moskau versetzt, und so ist die ganze Familie dorthin gezogen. Ich bin dann bis 1941 in Moskau zur Schule gegangen und ging gleich nach Beginn des Überfalls in die Armee. Insgesamt war ich vier Jahre im Krieg.

**In der Nacht auf den 22. Juni 1941 überfiel die deutsche Wehrmacht auf breiter Front die Sowjetunion. Sie waren damals 18 Jahre alt. Welche Erinnerung haben Sie an den Tag des Überfalls? Wo waren Sie, was haben Sie gemacht?**

Ich war in Moskau bei einem Fechtturnier. An diesem Tag wurden alle Einrichtungen geschlossen und wir nach Hause geschickt. Ich habe noch am selben Tag, dem 22. Juni, unterschrieben, dass ich zum Militär gehen will.

**Warum wollten Sie dorthin?**

Wir waren Patrioten. Aber zuerst sagte man mir, ich könne noch nicht in den Einsatz, solle in Moskau bleiben und dort auf meine Einberufung warten. Das wollte ich aber nicht. Ich sagte Ihnen: »Nein, nein, ich will sofort an die Front.« Denn ich hatte Angst, dass der Krieg nur ein, zwei Tagen dauert

■ Fortsetzung auf Seite zwei

■ Fortsetzung von Seite eins

und dann Schluss ist. Wer hätte damals gedacht, dass der Krieg vier Jahre dauert.

#### Wo haben Sie während des Krieges Ihre Heimat verteidigt?

Ich nahm an der Jelnja-Offensive teil. Dort haben russische Panzer das erste Mal seit dem 22. Juni gegen deutsche gesiegt (Jelnja liegt 50 Kilometer südöstlich von Smolensk, es wurde am 19. Juli 1941 von Wehrmacht und SS besetzt und zu einem Brückenkopf ausgebaut. Vom 30. August bis zum 8. September eroberte die Rote Armee die Stadt zurück – es war ihre erste erfolgreiche Gegenoffensive. Die Deutschen hinterließen eine verwüstete Region. jW) Ich wurde schwerverletzt und mir mussten eineinhalb Meter Darm entfernt werden. Zwei Jahre war ich im Lazarett. Schließlich kam ich wieder in Kursk zum Einsatz (Die Schlacht von Kursk fand vom 5. bis zum 16. Juli 1943 statt. In ihrem Verlauf kam es zu einer Panzerschlacht, die als größte der Geschichte gilt. jW), d. h. nach der Schlacht



#### David Dushman ...

... wurde 1923 geboren, er starb am 5. Juni in München. Nach seinem Militärdienst im Zweiten Weltkrieg widmete er sich dem Fechttsport und war fast vier Jahrzehnte seit 1952 Trainer der sowjetischen Frauennationalmannschaft. Seit 1996 lebte er in München und trainierte bis 2017 fast täglich einen Fechtverein. Er trat in Schulen als Zeitzeuge auf, zu seinem 98. Geburtstag wurde er zum Ehrenmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde München ernannt.

**Am 8. Mai 1945 kapitulierte die deutsche Wehrmacht endgültig, der 9. Mai war und ist der »Tag des Sieges«. Was haben Sie damals gemacht? Was bedeutet der 9. Mai für Sie?**

Wir haben am 9. Mai viel getrunken. Sehr viel. Das war einfach ein Fest, ein wirklich großes Fest.

**Der 8. Mai ist bis heute in vielen Ländern ein Feiertag, zum Beispiel in Großbritannien, in Frankreich und in den Niederlanden. In Russland und einigen anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion wird der 9. Mai als »Tag des Sieges« begangen. In der DDR wurde der 8. Mai als Tag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus bezeichnet. Die Fraktion Die Linke im Bundestag fordert seit Jahren, den Tag der Befreiung als gesetzlichen Gedenktag einzuführen. Leider ist auch unser jüngster Antrag mit den Stimmen von CDU, CSU, SPD, FDP und AfD abgelehnt worden. Was halten Sie von der Initiative?**

Es ist sicher schwierig für die Deutschen, diesen Tag zum Feiertag zu machen. Sie haben den Krieg verloren. Aber diesen Tag müssen alle Menschen aller Generationen und auf der ganzen Welt feiern. Das war kein Sieg Russlands über Deutschland. Sondern ein Sieg des Friedens über den Krieg.

Glauben Sie mir, wir im Panzerbataillon haben immer vorne gekämpft. Wir haben viele Gefangene gemacht. Ich habe denen niemals etwas Schlimmes angetan, sie haben kein schlechtes Wort von mir gehört. Diese Leute waren nicht schuld, allein Hitler. Wenn ich den gefangen hätte ... Dem hätte ich es richtig gesagt.

**Bei all dem Leid und trotz der 27 Millionen Toten des Vernichtungsfeldzugs in der Sowjetunion haben Sie keinen Hass auf die Deutschen gehabt?**

Um Gottes willen, nein. Das deutsche Volk hat der Welt so viele großartige und bekannte Menschen geschenkt. Denken Sie nur an die Komponisten, an Johann Sebastian Bach oder an Richard Wagner. Dazu viele Wissenschaftler mit großen Namen, Sportler, Schauspieler. Nicht das deutsche Volk ist schuld, der Faschismus muss zerstört werden. Die Deutschen sind anständige Leute und hilfsbereit. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Thomas Bach ...

**... der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees ...**

Ich weiß genau, wenn ich Thomas Bach anrufe und ihm sage, dass ich etwas brauche, dann kommt er sofort zu mir und macht alles für mich. Valentina, meine Pflegerin, kann Ihnen das bestätigen.

**Wann und warum sind Sie nach München gekommen?**

Das ist eine lange Geschichte. Ich habe bis zu den Olympischen Spielen 1988 in Seoul mit der sowjetischen Nationalmannschaft im Fechten gearbeitet. Meine beste Schülerin war Valentina Sidorowa. Als sie ihre Karriere beendete, war ich arbeitslos. Ich habe damals angefangen, als Taxifahrer zu arbeiten. Eines Tages bekam ich das Angebot, nach Colorado in die USA zu gehen. Ehrlich gesagt, hat es mir dort nicht gefallen. Amerika ist ein gutes, schönes Land, aber ich wollte dort nicht leben.

Schließlich hat mir der Präsident der Akademie der Fechtkunst Österreich, Albert Martincic, angeboten, nach Österreich zu kommen und dort zu arbeiten. Mir hat es da wirklich gut gefallen. Sechseinhalb Jahre war ich in Graz. Im Sommer bin ich immer zum Urlaub nach Moskau gefahren. Ich musste dort dann immer Geld wechseln. Vor der Bank gab es eine riesige Schlange. Ich bin zu Polizisten gegangen und habe ihnen meinen Ausweis gezeigt und gesagt, dass ich Kriegsveteran bin. Sie haben dann gesagt, ich könne vorgehen und müsse nicht warten. Hinter mir war eine Frau, die Schwester von David Tyschler, einem der bekanntesten Meisterfechter in der Sowjetunion. Sie hat mich erkannt, und wir haben uns ein wenig unterhalten. Sie war auf dem Weg nach Deutschland, sie erzählte mir von der Möglichkeit, als Mann mit jüdischen Wurzeln ebenfalls nach Deutschland zu gehen. Ich habe die dafür notwendigen Unterlagen ausgefüllt und eingereicht. Sechs Monate später, ich war wieder zurück in Österreich, habe ich eine Einladung von der Botschaft bekommen.

Wissen Sie was: Ich war damals in Deutschland schon einigermaßen bekannt. Es gab ja bis 1990 die beiden deutschen Staaten, die DDR und die BRD, aber jetzt gab es nur eine Fechtmannschaft, vorher eine sehr große Konkurrenz. Nun war die Frage, welche Leute besser sind, die aus der DDR oder die aus der BRD. Die DDR wurde von der UdSSR unterstützt, die BRD von den USA. Ich besuchte verschiedene Turniere und habe bei einer Meisterschaft in Göppingen mitgeholfen, habe geholfen, dass die DDR-Mannschaft gewinnt. So kannte ich viele Leute in Deutschland.

Ich kannte z. B. Emil Beck. Wir waren sehr gute Freunde. Er hatte den Olympiastützpunkt in Tauberbischofsheim aufgebaut. Er hat das alles von null an aufgebaut, die beste deutsche Fechttschule. Das war eine wirklich großartige Leistung. Aber zwei Bären können nicht zusammenleben. Ich habe ihm gesagt, »Emil, Tauberbischofsheim, das ist dein Platz« und bin dann nach München gegangen.

**Sie waren am 27. Januar 1945 mit ihrem T-34-Panzer an der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz beteiligt. Sie sind der letzte Zeitzeuge der Befreiung. Was haben Sie dort erlebt?**

Wir haben nicht gewusst, dass es das Konzentrationslager Auschwitz gibt. Wir waren

mit der 1. Weißrussischen Front auf dem Weg nach Berlin, ebenso die 1. Ukrainische Front. Wir waren schon an Auschwitz vorbei, als wir den Befehl bekamen, zum Lager zurückzufahren. Mit meinem Panzer habe ich den Lagerzaun niedergefahren.

Was habe ich gesehen? Schmale, mager Menschen mit riesigen, großen Augen in dieser Kleidung oder Uniform der KZ-Häftlinge. Als wir mit unseren Panzern kamen, liefen sie zuerst vor uns weg. Wir haben ihnen dann alles gegeben, was wir hatten – Kleidung, Konserven. Meine Einheit musste aber weiterfahren, zunächst in Richtung Warschau. Die Ukrainische Front folgte uns und hat den KZ-Häftlingen geholfen.

**Waren Sie jemals bei den Gedenkfeiern in Auschwitz?**

Nein, niemals. Ich weiß auch nicht, warum nicht.

**In den letzten Jahren hat die Konfrontation zwischen dem Westen und Russland zugenommen. Wie bewerten Sie das? Nehmen Sie das wahr?**

Das ist eine sehr schlechte Entwicklung. Wer wirklich daran Schuld hat, weiß ich nicht, das kann ich nicht sagen. Ich bin kein Politiker. Aber das ist einfach Mist. Das ist nicht normal. Das kann nicht sein.

**Was wünschen Sie sich von der Politik?**

Dass alle Freunde sind. Dann müssen Sie keine Angst haben, was mit Ihren Kindern wird.

**Die Fraktion Die Linke hat einen Antrag für Freundschaft mit Russland in den Bundestag eingebracht. Wir wollen einen deutsch-russischen Freundschaftsvertrag, wie ihn die Bundesrepublik und Frankreich in den 1960er Jahren miteinander abgeschlossen haben. Was halten Sie von einer solchen Initiative?**

Ich bin völlig dafür, ich bin für diese Initiative.

**Wir erleben das Wiedererstarken rechter, faschistischer Parteien und wachsenden Rassismus und Antisemitismus. Was können, was müssen wir dagegen tun?**

Wir müssen mit allen gesetzlichen Mitteln dagegen vorgehen, da muss das Gesetz angewandt werden. Die Verantwortlichen gehören ins Gefängnis, es darf einfach keinen Rassismus mehr geben und eine Konfrontation, die zu einem Krieg führen kann. Das darf nicht sein, es muss verboten werden. Wir müssen verhindern, dass das wieder wächst, es ist unsere oberste Aufgabe.

**Was müssen wir tun gegen den Antisemitismus von heute?**

Das ist eine schwierige Frage. Antisemitismus hat eine lange Geschichte durch die Jahrhunderte. Alles hängt von der Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen und ihrer Bildung in der Schule ab. Es gibt so viele verschiedene Menschen – Afrikaner, Europäer, Chinesen, aber sie sind alle Brüder.

**Sie kommen aus einer jüdischen Familie, haben Auschwitz gesehen und waren später in Buchenwald.**

Ich finde, jeder Mensch auf der Welt sollte einmal Buchenwald besuchen und sich das dort alles anschauen. Das muss Teil des Lehrplans an den Schulen sein.

Buchenwald – das ist ein Alptraum. Als ich das erste Mal von dem Konzentrationslager in einer Zeitschrift gelesen und Bilder gesehen hatte, konnte ich zwei Nächte nicht schlafen.

**Was müssen wir tun, um die Freundschaft zwischen Russland und Deutschland zu fördern?**

Wenn ich das wüsste, könnte ich Politiker werden (Lacht.). Wir müssen es machen, ich weiß aber leider nicht wie.

**Wodka trinken ...**

Warum sollte ich Sie hassen? Sie sind eine hübsche deutsche Frau, ich bin Russe. Warum sollte ich Sie, ihre Familie, Ihre Kinder hassen? Wir sind die gleichen einfachen Menschen, zwischen denen es Freundschaft geben sollte.

Der ganze Krieg war schrecklich, einfach schrecklich – und zwar für alle, Deutsche, Russen und alle anderen. Es ist unsere Aufgabe, alles zu tun, was möglich ist, damit sich so etwas nie wiederholt.

von Stalingrad. Ich diente in der 65. Panzerarmee und wurde bei Kursk ebenfalls verwundet, aber dieses Mal nur leicht. Von dort ging es weiter nach Polen. In der Nähe von Warschau wurde ich ein letztes Mal verletzt und kam erneut ins Krankenhaus. Diesmal wurde mir eine halbe Lunge amputiert.

**Der Raub- und Vernichtungskrieg der Nazis im Osten wurde mit ungeheurer Grausamkeit gegen die Zivilbevölkerung geführt. Mehr als 27 Millionen Menschen starben in Folge von Krieg und Besatzung in der Sowjetunion. Ein Drittel des Landes war am Ende zerstört. Was sind ihre schlimmsten Erinnerungen an Krieg und Terror?**

Es war furchtbar. Wissen Sie, ich bin ein Mensch, der nie Angst hat, aber damals hatte ich Angst. Lassen Sie es mich so sagen: Der ganze Krieg war schrecklich, einfach schrecklich – und zwar für alle, Deutsche, Russen und alle anderen. Es ist unsere Aufgabe, alles zu tun, was möglich ist, damit sich so etwas nie wiederholt. Ihre Eltern, Ihre Kinder und Enkelkinder sollen ein normales Leben führen. Gott hat jedem Menschen ein Leben geschenkt. Nur ein Leben! Und nur Gott kann dieses Leben nehmen.

ANZEIGE



www.bremerfriedensforum.de  
www.facebook.com/bremerfriedensforum  
twitter.com/ekkehardlentz1  
www.instagram.com/bremer\_friedensforum

Veranstalter: Bremer Friedensforum und Deutsch-Russische Friedenstage Bremen e. V.

#### Der 22. Juni 1941 mahnt: Gemeinsam für den Frieden

Vor 80 Jahren überfiel die Nazi-Wehrmacht die Sowjetunion.

Am Dienstag, 22. Juni 2021, wollen wir um 17 Uhr auf dem Bremer Marktplatz an die verheerenden Folgen dieses Krieges erinnern. Zugleich werben wir für die einzig vernünftigen Schlussfolgerungen: Frieden mit Russland, Freundschaft und Zusammenarbeit, Abrüstung!

Es spricht u. a. Prof. Dr. Peter Brandt.

## Antifaschisten ■ ZK der KPD

Am 22. Juni hat Hitler durch seinen heimtückischen und treubruchigen Überfall auf die Sowjetunion das schwerste Verbrechen gegen das deutsche Volk begangen und das größte Unglück über Deutschland gebracht. (...)

Angesichts dieser blutigen Katastrophe fragt sich jeder Deutsche: Warum wurde dieser verbrecherische Krieg gegen die Sowjetunion begonnen? (...) Ohne jegliche Warnung bombardierten die deutschen Luftstreitkräfte auf Befehl Hitlers friedliche Sowjetstädte. Ohne Kriegserklärung setzte Hitler wortbrüchig das deutsche Heer gegen Sowjetrußland ein. Hätte die Sowjetunion einen Überfall auf Deutschland beabsichtigt, so würde sie nicht den Überfall der deutschen Armee abgewartet haben. Bekanntlich hat die Sowjetunion ihre Streitkräfte erst nach dem wortbrüchigen Einmarsch der deutschen Armee in das Sowjetland mobilisiert. Die Tatsachen klagen Hitler an. Es wird ihm nicht gelingen, das deutsche Volk von Gerechtigkeit dieses Schandkrieges zu überzeugen und den Beweis für die Notwendigkeit oder Unvermeidlichkeit dieses Krieges zu führen.

Hitler überfiel die Sowjetunion, um sie zu berauben, um ihre Rohstoffe und Reichtümer für den Krieg gegen England auszunutzen und seinen Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika vorzubereiten. Am Raubkrieg gegen die Sowjetunion wollen die glorreichen deutschen Plutokraten und die Nazihäuptlinge verdienen. Das deutsche Volk aber wird in diesem Krieg nichts gewinnen. Durch diesen Raubkrieg wird der Göringkonzern reicher werden, das deutsche Volk wird noch ärmer werden und das millionenköpfige russische Volk wird zu einem unversöhnlichen Feind Deutschlands werden. (...)

Deutsche Arbeiter! Ist es etwa keine Schande für euch, dass ihr Hitler nicht daran hindert, gegen den einzigen sozialistischen Staat der Welt Krieg zu führen, dass ihr in den Werken die Waffen schmiedet gegen ein Land, in welchem die Arbeiter und Bauern die Herren sind? Begreift ihr denn nicht, dass ihr dadurch die Ketten einer noch schlimmeren eigenen Sklaverei schmiedet?

Deutsche Soldaten! Wollt ihr euer Blut vergießen und ehrlos zugrunde gehen als Landsknechte der Reaktion im Kampfe gegen ein Volk, das sein Land, seine Freiheit, seine sozialistische Ordnung mutig verteidigt? (...)

Rund um Deutschland erhebt sich der

# Schluss mit der faschistischen Barbarei!

Am 6. Oktober 1941 veröffentlichte das Zentralkomitee der KPD eine Erklärung zum Krieg Nazideutschlands gegen die Sowjetunion



Ernte 1941: Kolchosbäuerinnen treten an die Stelle ihrer Männer, die im Krieg kämpfen (2. Klischewo-Kolchos in der Nähe von Moskau)

Hass der Völker, die das Joch der Sklaverei und des Terrors nicht länger tragen wollen. Der Krieg dieser unterdrückten und zerfleischten Völker gegen Hitler ist ein gerechter Krieg. Das deutsche Volk darf nicht die schändliche Rolle eines Würgers und Henkers der freiheitsliebenden Völker auf sich nehmen.

Wenn es frei sein will, wenn es den Schandfleck der Hitlerverbrechen von sich abwaschen will, so muss es den Befreiungskampf der Völker Europas und vor allem den großen Befreiungskrieg der Sowjetunion unterstützen. (...)

Im Vorgefühl seines unerbittlich heranahenden Untergangs versucht Hitler, der Deutschland in immer neue Abenteuer hineinreißt, durch die lügenhafte Behauptung, seine, Hitlers, Niederlage bedeute eine Katastrophe für Deutschland, das deutsche Volk an sich zu fesseln.

Die Geschichte aber lehrt, dass Völker niemals dadurch untergegangen sind, dass sie verbrecherische Regime stürzten. Im Gegenteil! Der Sturz solcher Regierungen förderte die Wiedergeburt sowie den materiellen und moralischen Aufschwung des Volkes. (...) Hitler, das ist der Krieg ohne Ende, Hitlers Weg führt zur Ausrottung des Volkes, zur Vernichtung des Landes, zur Katastrophe. Dieser Weg ist nicht der Weg des deutschen Volkes.

Das deutsche Volk hat einen anderen, seinen eigenen Weg. Dieser Weg führt über die Befreiung des deutschen Volkes von dem hitlerfaschistischen Unterdrückungsregime, über die Erringung eines Deutschlands, das es endlich verstehen wird, in Frieden zu leben, und eine Verkörperung des wahren Volkswillens sein wird. Das wird ein Deutschland ohne die Herrschaft der plutokratischen Hyä-

nen und der faschistischen Räuber sein, in welchem es keine Arbeitslosigkeit geben wird, in welchem das Recht auf Arbeit garantiert sein wird, in welchem der Bauer die Freiheit haben wird, über die Erzeugnisse seiner Arbeit zu verfügen. Das wird ein Deutschland sein, in welchem mit der faschistischen Barbarei Schluss gemacht ist, ein Deutschland, in welchem nicht die Reichtümer und die Herkunft, sondern die Fähigkeiten und die Arbeit des Menschen seine Stellung in der Gesellschaft bestimmen werden. Das wird ein Deutschland sein, in welchem es keinen schreienden Widerspruch zwischen dem Reichtum der einen und dem fürchterlichen Elend der anderen gibt. Das wird ein unversehrtes, unabhängiges Deutschland sein, ein Gleiches unter Gleichen, ein Deutschland, das mit allen Völkern in Frieden lebt.

**Erklärung des Zentralkomitees der KPD vom 6. Oktober 1941. Hier zitiert nach: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Band 5. Dietz-Verlag, Berlin 1966, Seiten 550–553**

## Der Schwarze Kanal ■ Von Arnold Schölzel

# Sichtbares Zeichen

Als der polnische Historiker Tomasz Szarota (geb. 1940) 2009 aus dem wissenschaftlichen Beirat der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung« austrat, erklärte er: »Deutschland soll endlich seine Gesellschaft darüber aufklären, dass nicht Flucht und Vertreibung vieler Menschen aus ihren angestammten Gebieten das größte Unglück des Zweiten Weltkriegs darstellt. Eine viel größere Tragödie war die Vertreibung aus dem Leben.« In einer Sendung von *Deutschlandradio Kultur* über das nun vor der Eröffnung stehende Dokumentationszentrum der Stiftung zitierte Autorin Victoria Eglau dies am 9. Juni und meinte hinzufügen zu müssen, Szarota habe das »in Anspielung auf den Massenmord und andere Verbrechen Nazideutschlands in Polen« geäußert. Das Wort Polen kam bei Szarota aber nicht vor. Eglau fügte außerdem an: »In Polen wurden die Pläne für ein Zentrum zur Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen, ursprünglich

ein Projekt des Bundes der Vertriebenen unter seiner Präsidentin Erika Steinbach, besonders misstrauisch beäugt.«

Die »Vertriebene« Steinbach – im besetzten Polen als Tochter eines deutschen Besatzungssoldaten geboren – steht heute der AfD nahe so wie ihr Lieblingsvorhaben deren Geschichtsbild: die Deutschen als Hauptopfer der Weltgeschichte. Die *FAZ* überschrieb dementsprechend ihren Vorabbericht über das Dokumentationszentrum, das an diesem Montag von Bundeskanzlerin Angela Merkel im sogenannten Deutschlandhaus in der Berliner Stresemannstraße feierlich eröffnet wird, mit: »Eine Lücke im Gedenken füllen« – gemeint ist allen Ernstes, es gebe in der BRD eine geschichtspolitische Fehlstelle zu den deutschen »Vertriebenen«. Der erste Satz des Artikels lautet jedenfalls: »Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg hat in Berlin einen zentralen Ort gefunden.« Der Festakt für

das »sichtbare Zeichen«, das CDU und SPD 2005 im Koalitionsvertrag vereinbart hatten, findet einen Tag vor dem 80. Jahrestag des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion statt – es ist der Beitrag der Bundesregierung zu diesem Datum. Im wissenschaftlichen Beirat der Stiftung sitzt kein Vertreter einer früheren Sowjetrepublik.

In den Vorabberichten deutscher Medien über die Dauerausstellung kam die Sowjetunion nur so vor wie bei Harry Nutt, dem Feuilletonchef der *Berliner Zeitung*, der dort und in der *Frankfurter Rundschau* einen gleichlautenden Artikel veröffentlichte, dessen Aufhänger die Erzählung über die Vergewaltigung eines 14jährigen deutschen Mädchens durch einen Rotarmisten ist. Nutt nennt das »eine bislang kaum erzählte Schlüsselszene der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts« und zitiert eine Passage aus der »Blechtrummel« von Günter Grass. Warum soll ihm auch Erwin Strittmatter einfallen oder

eine andere Schlüsselszene von Babi Jar bis Chatyn? Wer den 22. Juni 1941 nicht kennt, hat in der BRD einen Freibrief für Urteile unbegrenzter Art. Nutt nennt es z. B. »skandalös harmlos«, dass die Potsdamer Konferenz von »Umsiedlung« der Deutschen sprach. Dabei erscheint aus der Rückschau, nach 72 Jahren BRD und ihrem »Vertreibungs«-Hexensabbat der Begriff genauer, um nicht grundlegende Unterschiede im Sinne Szarotas zu verwischen. Bei »Umsiedlung« ging es um eine völkerrechtlich legitime, eine äußerst harte Sanktion, die Vertreibungen aber, die von Deutschen vorgenommen wurden, hatten Tod, Vergewaltigung, Plünderung und Hungern zum Ziel. Unter Deutschen, die den Krieg überlebt, also von den deutschen Verbrechen im Osten eine Ahnung hatten, ging 1945 die Furcht um, die Armeen der befreiten Völker könnten mit ihnen so verfahren wie die Soldaten des Führers dort. Von Steinbach bis Nutt ist das vergessen. Auch ein sichtbares Zeichen.

**Unter Deutschen, die den Krieg überlebt, also von den deutschen Verbrechen im Osten eine Ahnung hatten, ging 1945 die Furcht um, die Armeen der befreiten Völker könnten mit ihnen so verfahren wie die Soldaten des Führers im Osten. Von Steinbach bis Nutt ist das vergessen.**



IMAGO IMAGES/EVERETT COLLECTION

Soldaten der Roten Armee auf dem Roten Platz in Moskau, 1937. Im Hintergrund ein Banner mit der englischen Aufschrift: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«

# »Nicht grundsätzlich verbrecherisch«

Die Bundesregierung antwortet auf Fragen der Fraktion Die Linke zum Überfall Nazideutschlands auf die Sowjetunion vor 80 Jahren

## Vorbemerkung der Fragesteller

In den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 überfielen deutsche Soldaten und verbündete Finnen, Rumänen, Slowaken und Ungarn die Sowjetunion. Es begann das »Unternehmen Barbarossa«. In einem »Blitzkrieg« sollte die Wehrmacht das sowjetische Territorium bis zum Ural erobern und auf Dauer besetzen. Die NS-Propaganda versuchte, den Überfall als Präventivschlag gegen eine unmittelbar bevorstehende militärische Ag-

gression der Sowjetunion zu kaschieren. Diese Propaganda wurde auch vom ehemaligen wissenschaftlichen Direktor des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) der Bundeswehr, Joachim Hoffmann, in seinem Pamphlet »Stalins Vernichtungskrieg 1941–1945« aufgegriffen. Die darin enthaltenen Äußerungen zum »Auschwitz-Problem« und die Aussagen, er habe für die »Gasangelegenheit« keine Beweise finden können, bei der Zahl von sechs Millionen ermordeter Jüdinnen und Juden handele es sich »um eine Zahl der Sowjetpropaganda« und »eigentlich sei Stalin genauso schuld gewesen am Russland-Feldzug wie Hitler«, stießen laut Bundesregierung bereits damals, im Jahr 1996, einhellig auf Ablehnung (Antwort auf Frage 3 auf Bundestagsdrucksache 13/5773). Für das Vorwort, in dem die Ansichten Hoffmanns im wesentlichen bestätigt werden und das in Auszügen auch als Werbung auf dem Umschlag des Buches dient, zeichnet der leitende Archivdirektor des Bundesarchivs-Militärarchivs Manfred Kehrigh verantwortlich (Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage auf Bundestagsdrucksache 13/5773).

Der deutsche Einmarsch in die Sowjetunion war auch zentraler Teil der Umsetzung des Plans, »Lebensraum« für das »deutsche Volk« zu schaffen, und eine Gelegenheit, den verhassten Kommunismus zu vernichten. Daher wurden die Militärkommandanten angewiesen, Kommissare der Roten Armee und Intellektuelle mit besonderer Härte und Brutalität zu behandeln (»Kommissar-Befehl«) (www.yadvashem.

org/yv/de/holocaust/about/04/ussr.asp).

Den Feldzug führte die Wehrmacht vom ersten Tag an mit den Mitteln barbarischen Terrors gegen die Zivilbevölkerung. Die deutsche Kriegsplanung sah im Jahr 1941 für die Sowjetunion ausdrücklich vor, dass die Bevölkerung um 30 bis 50 Millionen Menschen reduziert werden sollte. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion begann auch die entscheidende Phase im Plan der Nazis, »das Judenproblem zu lösen«. So gab es Massaker wie das bei Babi Jar, bei dem am 29. und 30. September 1941 in mörderischer Zusammenarbeit von Wehrmacht und SS über 33.000 jüdische Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Kiew in eine Schlucht getrieben und ermordet wurden. Auch als »Zigeuner« verfolgte Menschen und sowjetische Kriegsgefangene zählten zu den Opfern. Insgesamt wurden nach Untersuchungen der sowjetischen Staatskommission in Babi Jar rund 100.000 Menschen ermordet (www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/massenmorde-von-babijar-1941.html). Allein bis Ende des Jahres 1942 wurden ungefähr 1,5 Millionen Juden in den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten der Sowjetunion ermordet (www.yadvashem.org/yv/de/holocaust/about/04/ussr.asp).

Eines der eklatantesten Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht während des Krieges gegen die Bevölkerung der Sowjetunion war die Blockade von Leningrad. Fast drei Jahre lang, vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944, belagerte die Wehrmacht Leningrad; im September 1941 schlossen Wehrmacht und Waffen-SS

einen Ring um die Stadt, woraufhin fast keine Lebensmittel mehr hineingelangen. In den Jahren der Blockade starben nach Schätzungen über eine Million Menschen (www.taz.de/!5236406). Die Stadt sollte nicht erobert, sondern die Einwohner durch Hunger getötet werden (www.spiegel.de/politik/deutschland/ueberfall-auf-sowjetunion-ukraine-bleibt-gedenken-in-berlin-fern-a-1097338.html).

Die Gewalt richtete sich gegen Zivilisten, aber auch gegen sowjetische Soldatinnen und Soldaten. Am Ende starben etwa 27 Millionen Bürgerinnen und Bürger aus der Sowjetunion. Von den mehr als fünf Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen kamen ca. 3,3 Millionen ums Leben (www.spiegel.de/politik/deutschland/ueberfall-auf-sowjetunion-ukraine-bleibt-gedenken-in-berlin-fern-a-1097338.html). Deutsche zerstörten 1.710 Städte, 70.000 Dörfer, 32.000 Fabriken, 2.766 Kirchen und Klöster, 4.000 Bibliotheken und 427 Museen (www.spiegel.de/politik/ausland/weltkriegsparade-in-moskau-stimmung-gegen-angela-merkel-a-968467.html).

In Deutschland empfanden vor allem die Überlebenden der Schoah (Völkermord an den Jüdinnen und Juden), des Porajmos (Völkermord an Sinti und Roma), der Konzentrationslager und Zuchthäuser und ihre Angehörigen, die befreiten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter den 8. Mai 1945 als den lang ersehnten Tag der Befreiung. »Aber auch wir alle, die wir heute leben, verdanken die Chance eines Lebens in Frieden, Freiheit und Vielfalt den alliierten Streitkräften. Die Rote Armee und

ANZEIGE



Aus Anlass des 80. Jahrestages des heimtückischen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 verneigen wir uns vor den heldenhaften Verteidigern der UdSSR; vor allen Widerstandskämpfern; vor den Partisanen in der Sowjetunion und der von Faschisten besetzten Ländern; vor den Kämpfern der Antihitlerkoalition – all jenen, die bis 1945 die faschistische Bestie zu besiegen halfen.

Lassen wir nicht zu, dass sie heute erneut ihr Haupt erhebt! Jegliche Verfälschungen oder Relativierungen der historischen Wahrheit durch die Regierung der BRD lehnen wir entschieden ab.

**Freundeskreis Ernst Thälmann e.V., Ziegenhals – Berlin,**  
Jonasstraße 29, 12053 Berlin,  
<http://www.etg-ziegenhals.de>  
<http://www.facebook.com/ZiegenhalsdieTeilnehmer>

die sowjetische Bevölkerung hatten die größte Last des Krieges zu tragen« (berlin.vvn-bda.de/8-mai-1945-tag-der-befreiung).

Trotzdem wurde zum 75. Jahrestag des deutschen Überfalls lediglich eine vereinbarte Debatte im Deutschen Bundestag, jedoch keine Gedenkstunde durchgeführt (www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2016/kw25-de-sowjetunion-428728). Und nach Auffassung der Bundesregierung sind militärische Handlungen der Wehrmacht im Rahmen des »unprovokierten Angriffskrieg(es) des ›Dritten Reiches‹« und »rasseideologischen Vernichtungskrieg(es)« wie gegen die Sowjetunion (Antwort zu Frage 1 auf Bundestagsdrucksache 18/8532) nicht grundsätzlich als verbrecherisch einzustufen. Vielmehr sei die Einordnung damaliger militärischer Handlungen der Wehrmacht als verbrecherisch im strafrechtlichen Sinne einzelfallbezogen vorzunehmen. Als verbrecherisch könnten Handlungen konkreter Täter einzustufen sein, die gegen anwendbares Recht verstießen, insbesondere Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Zudem könne eine moralische Bewertung des soldatischen Dienstes einzelner Wehrmachtangehöriger nur auf Grundlage des Prinzips der individuellen Verantwortlichkeit erfolgen (Antworten zu den Fragen 13 f. auf Bundestagsdrucksache 19/521).

### Vorbemerkung der Bundesregierung

Die Erinnerung an den Angriff auf die Sowjetunion im Jahre 1941 nimmt in der historisch-politischen Bildung und im mahenden Gedenken an den rasseideologischen Vernichtungskrieg im Osten einen bedeutenden Platz ein. Die Bundesregierung befürwortet ein gemeinsames, mahendes Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

An welchen Veranstaltungen zur Mahnung an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im In- wie Ausland Mitglieder der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem 80. Jahrestag des Angriffs auf die Sowjetunion teilnehmen werden, ist noch nicht abschließend entschieden.

Die von den Fragestellern mit Blick auf die sogenannte Präventivkriegstheorie zitierte Literatur der 1990er Jahre (Bundestagsdrucksache 13/5773) hat zu keinem Zeitpunkt den Stand der Forschung repräsentiert. Wesentliche Grundlagen für den aktuellen Forschungsstand hat hingegen das Militärgeschichtliche Forschungsamt der Bundeswehr bereits 1983 in Band vier des Reihenwerkes »Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg« mit Autoren wie Jürgen Förster und Rolf-Dieter Müller gelegt. Es ist nicht Aufgabe der Bundesregierung, einen bestimmten Forschungsstand für verbindlich zu erklären. (...)

**4. Führt die Bundesregierung Veranstaltungen im Inland anlässlich des 80. Jahrestages des Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion in Eigenregie durch, und wenn ja, welche (bitte entsprechend nach Ressort, Veranstaltung, Ort und finanziellen Kosten einschließlich der Haushaltstitel, aus denen die Kosten gedeckt werden, auflisten)?**

**a) An welchen Veranstaltungen wird die Bundeskanzlerin teilnehmen?**

**b) An welchen Veranstaltungen wird die Kulturstaatsministerin teilnehmen?**

**Welche anderen Bundesministerinnen und Bundesminister werden an den entsprechenden Gedenkveranstaltungen teilnehmen?**

Die Fragen 4, 4 a und 4 b werden zusammen beantwortet.

Die Bundesregierung führt im Inland keine Veranstaltungen im Sinne der Fragestellung durch. Darüber hinaus wird auf die Antwort zu Frage 12 verwiesen. (...)

**6. Wird der Militärattachéstab bei der deutschen Botschaft in Moskau, der die militärpolitischen, militärischen, wehrtechnischen und rüstungswirtschaftlichen Interessen der Bundesrepublik Deutschland in der Russischen Föderation vertritt, einen Empfang in Erinnerung und ehrenden Gedenken anlässlich des 80. Jahrestages des Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion geben, und wenn ja, inwieweit?**

Nein. (...)

**12. Fördert die Bundesregierung Organisationen (Nichtregierungsorganisationen, staatliche Institutionen, Museen etc.) bezüglich Veranstaltungen mit finanziellen Mitteln speziell für das Gedenken an den 80. Jahrestag des Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion, und wenn ja, welche Organisationen bzw. Veranstaltungen sind dies (bitte entsprechend nach Datum, Organisation, Förderintention bzw. Projekt und finanziellen Mitteln auflisten)?**

Das zu 100 Prozent durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderte Museum Berlin-Karlshorst erinnert an den 80. Jahrestag des Überfalls des Deutschen Reichs auf die Sowjetunion am 22. Juni 2021 mit der feierlichen Eröffnung einer Sonderausstellung, die in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Verbindung mit dem Deutschen Historischen Institut Moskau erarbeitet wurde. BKM hat für die Ausstellung und ihre Eröffnungsveranstaltung Mittel in Höhe von 99.000 Euro bereitgestellt. Um eine Ausstellung im Freien realisieren zu können, verstärkt das Museum das Projekt mit Eigenmitteln i. H. v. 81.000 Euro.



1941 oder 1942: Einwohner Leningrads während der faschistischen Blockade beim Bau von Panzergräben

Ebenfalls aus Anlass des 80. Jahrestages organisiert das Museum Berlin-Karlshorst in Zusammenarbeit mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, dem Internationalen Bildungs- und Begegnungszentrum Minsk und dem Botschafter von Belarus in Berlin einen repräsentativen Gedenkakt in Minsk mit virtueller Beteiligung aus Deutschland (voraussichtlich am 18. Juni 2021).

Am Abend des 22. Juni 2021 hat das Museum Berlin-Karlshorst zusammen mit der Stiftung Topographie des Terrors eine (analoge) Buchvorstellung mit anschließender Diskussion zur Bedeutung der Festung Brest organisiert.

Sollte eine Reise nach Moskau aus Pandemiegründen nicht möglich sein, empfängt das Museum Berlin-Karlshorst am 23. Juni 2021 eine Gruppe jugendlicher des Projektes des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge »Peace-line« (gefördert durch das Auswärtige Amt).

Am 29. Juni 2021 hält das Museum Berlin-Karlshorst eine Lesung von Briefen von Rotarmisten und Einwohnern des ukrainischen Kamenezk-Podolsk kurz vor der Einnahme durch die Wehrmacht am 10. Juli 1941 (und Tatort des ersten Massakers, das als gezielter Genozid an den Juden Europas bezeichnet wird), die zusammen mit dem Weltkriegsmuseum in Kiew erschlossen wurden. (...)

**15. Ist das Bundesministerium der Verteidigung in die Erinnerungsarbeit zum Gedenken an den 80. Jahrestag des Überfalls Nazideutschlands auf die**

**Sowjetunion eingebunden, und wenn ja, inwiefern?**

**16. Planen Dienststellen des Bundesministeriums der Verteidigung Publikationen speziell anlässlich des 80. Jahrestages des Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion, und wenn ja, welche?**

Die Fragen 15 und 16 werden zusammen beantwortet.

Das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam leistet wesentliche Grundlagenforschung zum Zeitalter der Weltkriege im allgemeinen und zum Zweiten Weltkrieg im besonderen. Das Militärgeschichtliche Museum der Bundeswehr in Dresden stellt die deutsche Militärgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart im historischen Gesamtzusammenhang auf Basis der Grundlagenforschung dar. Sowohl das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr als auch das Zentrum Innere Führung planen Veröffentlichungen zum Thema in der Print- und Onlinemedien der Bundeswehr:

– Podcast: Das »Unternehmen Barbarossa« – Chris Helmecke: Überfall auf die Sowjetunion. Das Unternehmen »Barbarossa« 1941. In: *Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung* 1/2021

– Peter Popp: Hitlers »eigentlicher« Krieg. Der Angriff NS-Deutschlands auf die Sowjetunion vor 80 Jahren (AT). In: *IF. Zeitschrift für Innere Führung* 3/2021 (...)

Die Antwort wurde namens der Bundesregierung mit Schreiben des Bundesministeriums der Verteidigung vom 28. April 2021 übermittelt.

Der nebenstehende Text dokumentiert die kleine Anfrage der Abgeordneten Sevim Dagdelen, Heike Hänsel, Simone Barrientos, weiterer Abgeordneter und der Fraktion Die Linke – Drucksache 19/28097 – »Mögliches Gedenken der Bundesregierung an den 80. Jahrestag des Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion«.

Wir veröffentlichen eine redaktionell gekürzte Fassung. Der vollständige Text im Internet: [dserver.bundestag.de/btd/19/280/1928097.pdf](https://dserver.bundestag.de/btd/19/280/1928097.pdf)

## GegenStandpunkt 2-2021

### Der Wahlkampf im Corona-Jahr

Wer setzt sich durch in den Machtfragen zwischen Ländern und Bund, Kanzlerin und Ministerpräsidenten, zu denen die Sachfragen der Pandemiebewältigung längst herangereift sind? Und, noch spannender, was heißt das für die christdemokratische Kanzlerinnenpartei und die designierten Nachfolger für die höchste Machtposition in der Republik? Frische Konkurrenz, die richtig Lust aufs Ausüben von Regierungsgewalt verspricht und die wirklich alles besser zu machen verspricht, kommt derweil von grüner Seite... So geht's dahin; und die Meinungsmacher der Republik befassen sich und ihr Publikum noch eine Weile mit den letzten Fragen der innerherrschaftlichen Konkurrenz, bevor sich das Volk dann im Herbst frei und geheim entscheidet, von wem es am liebsten regiert werden will. Die entsprechenden Angebote zur Vereinnahmung dokumentieren wir in unserer **Chronik des Corona-Wahljahres 2021**. Mit dabei unter anderem:

**Die Maskenaffäre / Söder vs. Laschet / Kandidatenkür: Grüne vs. C-Parteien**

### Die Konkurrenz der Kapitalisten

In Kapitel IV unserer Abhandlung der »Konkurrenz der Kapitalisten«, die untersucht, wie sich die Unternehmen in ihrem Konkurrenzkampf die Gesetze »des Kapitals« aufzwingen, die Karl Marx in seinem Hauptwerk analysiert, sind wir bei der Konkurrenz ums Monopol angekommen. Es handelt sich um ein bemerkenswert höchstes Stadium der Konkurrenz, in dem die Antagonisten den Erfolg ihres Unternehmens durch Ausschaltung der Konkurrenz zu gewährleisten suchen. Der Kredit in Form der Aktiengesellschaft tut hier seinen segensreichen Dienst – bis hin zur Krise, in der alles im Überfluss vorhanden ist – Waren, Kapital, Arbeitskräfte – aber kein Geschäft sich mehr lohnt.

GEGENSTANDPUNKT 2-2021 erscheint am 17.6.2021.

Die Zeitschrift ist für 15 € über den Buchhandel zu beziehen oder durch Bestellung an:

Gegenstandpunkt Verlag, Kirchenstr. 88, 81675 München

Tel.: 089-2721604; Fax: 089-2721605; Internet: [www.gegenstandpunkt.com](http://www.gegenstandpunkt.com)

# 30 Jahre ISOR e.V.

## 30 Jahre Kampf gegen das Rentenstrafrecht

Am 6. Juni 1991 wurde die Initiativegemeinschaft zum Schutz der sozialen Rechte ehemaliger Angehöriger bewaffneter Organe und der Zollverwaltung der DDR (ISOR) in das Vereinsregister eingetragen.<sup>1</sup>

Wie viele ehemalige DDR-Bürger<sup>2</sup> sind auch die ehemaligen Angehörigen der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR noch mehr als 30 Jahre nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit von Ungerechtigkeiten bei der Überleitung ihrer Rentenansprüche in die bundesdeutsche Rentenversicherung betroffen.

Besonders krasse Einschnitte in ihre Altersversorgung mussten die ehemaligen Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit hinnehmen, deren Rentenansprüche pauschal und willkürlich auf maximal 1,0 Entgeltpunkte (EP) je Jahr reduziert wurden, ursprünglich sogar auf 0,7 (1 EP entspricht dem DDR-Durchschnittseinkommen). Ausgangspunkt und Berufungsgrundlage für diese Rentenkürzungen, die einen Missbrauch des Rentenrechts als Strafrecht darstellen, ist ein von der Volkskammer der DDR am 29.6.1990 beschlossenes Gesetz über die „Aufhebung der Versorgungsordnung des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit“ (Aufhebungsgesetz).

Dazu hat ISOR im Februar 2021 dem Chef des Bundeskanzleramtes (gleichlautend dem Bundesminister für Arbeit und Soziales) ein Gutachten des renommierten Verfassungsrechtlers Prof. Dr. Dr. Merten (Speyer) übersandt<sup>3</sup>, in dem er u. a. nachweist, dass dieses Gesetz

- einen mit rechtsstaatlichen Prinzipien unvereinbaren Vergeltungscharakter trägt,
- mit verfassungsmäßigen Grundsätzen, insbesondere dem Gleichheitsgebot und der Eigentumsgarantie nicht vereinbar ist,
- im Widerspruch zu den Regelungen des Einigungsvertrages als ihm übergeordnetes Recht steht,

und dass der DDR-Gesetzgeber in diesem Fall weder sachkundig noch befugt war, ein solches Gesetz zu erlassen, wie auch, dass der bundesdeutsche Gesetzgeber sich mit Berufung auf dieses Gesetz seiner eigenen Verantwortung nicht entziehen kann.

Es wäre, wie Prof. Merten anmerkt, tatsächlich an der Zeit, eine 30jährige „Vorläufige Begrenzung von Zahlbeträgen“ zu beenden und aus politischen Motiven eingeführte Rentenkürzungen z. B. über ein Versorgungs-Abschlussgesetz zu beseitigen. Leider müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass – wie insbesondere die Verlängerung des „Stasi-Unterlagengesetzes“ auf nunmehr 40 Jahre anzeigt – ein Ende der Ausgrenzung und Stigmatisierung der ehemaligen Angehörigen des MfS nicht in Sicht ist. Auch weiter wird ignoriert, dass

- die Mitarbeiter des MfS, wie alle anderen Angehörigen der bewaffneten Organe der DDR auch, erheblich zum friedlichen Verlauf des politischen Umsturzes 1989/1990 beigetragen haben,
- die staatliche Ordnung nach 1990 weder angegriffen noch gefährdet haben,
- und – wie der letzte Innenminister der DDR, Dr. Peter-Michael Diestel zutreffend eingeschätzt hat – juristisch rehabilitiert sind. (Nur zwei hauptamtliche und zwei inoffizielle Mitarbeiter des MfS wurden nach unserer Kenntnis wegen ihrer Tätigkeit für das MfS nach 1990 zu Haftstrafen verurteilt, Ausnahme: DDR-Kundschafter im Westen).

Bisher haben nur Kanzleramtsminister Helge Braun und der Bundesminister für Arbeit und Soziales Hubertus Heil auf unser Schreiben antworten lassen, erwartungsgemäß unter Berufung auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 28.4.1999 und „weitere Rechtsänderungen nicht in Aussicht gestellt“. Entlarvend ist, dass das Bundesverfassungsgericht in diesem Urteil festgestellt hatte, dass der im Aufhebungsgesetz geregelte Höchstbetrag von 990 DM monatlich dem Doppelten der am 1. Juli 1990 in der DDR bestehenden Mindestsicherung für Rentner in Höhe von 495 DM entsprach. Den anderen bewaffneten Organen und der Zollverwaltung der DDR hatte die Volkskammer 2.010 DM als Höchstbetrag zugebilligt. Da die Einkommen in den bewaffneten Organen und die in Sonderversorgungssystemen geregelten Rentenansprüche vergleichbar waren, ist die Diskriminierungsabsicht der Volkskammer unverkennbar. Wie aber danach von bundesdeutschen Bürokraten das Doppelte einer Mindestrente (entsprach 1,47 EP) in eine Rente umgewandelt werden konnte, die sich von maximal 70 Prozent des Durchschnittseinkommens (0,7 EP) eines DDR-Bürgers ableitete, können auch die höchsten Richter nicht erklären.

Die Mitglieder der ISOR lassen sich von Arroganz und Ignoranz der heute Herrschenden nicht einschüchtern und werden ihren Kampf gegen rentenrechtliche Diskriminierung fortsetzen, solange sie dazu in der Lage sind.

### Fußnoten:

1 Weitere Informationen unter: [www.isor-sozialverein.de](http://www.isor-sozialverein.de)

2 Vgl. „Super-Illu“ Nr. 21/2021, Seiten 22 ff.

3 „Das DDR-Aufhebungsgesetz als Rechtfertigung für gleichheitswidrige Versorgungsüberleitung?“, Rechtsgutachten, vorgelegt von em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. Detlef Merten, Speyer 2020, bestellbar über: [www.amazon.de](http://www.amazon.de)

Der 22. Juni ist der traurigste Tag in der Geschichte der Völker der ehemaligen Sowjetunion: Das sowjetische Volk hat im Krieg über 20 Millionen Menschen verloren, um die Welt vom Faschismus zu befreien. In der Russischen Föderation gilt der 22. Juni offiziell als Gedenktag, den gleichen Status genießt er in der Republik Belarus und (derzeit noch) in der Ukraine.

Am 22. Juni werden die Staatsflaggen an Gebäuden von staatlichen Institutionen auf halbmast gesetzt. In Fernsehen und Rundfunk laufen den ganzen Tag über keine Unterhaltungsprogramme.

Russlandweit finden Gedenkveranstaltungen statt, Blumen und Kränze werden vor Mahnmalen zum Gedenken an den Großen Vaterländischen Krieg niedergelegt. An der Uferpromenade des Moskwa-Flusses in Moskau werden am 22. Juni jährlich 1418 Kerzen angezündet: Sie symbolisieren die 1418 Kriegstage – die Hölle, durch die das sowjetische Volk gehen musste, um den Hitlerfaschismus zu besiegen. Der russische Präsident legt einen Trauerkranz vor dem Grabmal des unbekanntes Soldaten im Alexandergarten vor der Kremlmauer nieder.

### Einstellungswandel

Im Gegensatz zum antisowjetischen Hexensabbat Anfang der neunziger Jahre, als in den Moskauer Straßen und in anderen sowjetischen Städten Hitlers »Mein Kampf« verkauft wurde, wird das ehrende Gedenken an die gefallenen Soldaten der Roten Armee und die zivilen Opfer heute nicht in Frage gestellt. Am 9. Juni verabschiedete die russische Staatsduma das neue Gesetz »Über die Verewigung des Sieges des sowjetischen Volkes im Großen Vaterländischen Krieg 1941–1945«, das jegliche Gleichsetzung von Hitlerdeutschland und der UdSSR verbietet und den westlichen Geschichtsrevisionisten, die den Faschismus reinwaschen wollen, einen Riegel vorschiebt. Zudem hat sich die Einstellung der Bevölkerung im Vergleich zu den Vorjahren deutlich gewandelt: Während 2013 bei einer Umfrage auf den Straßen in Sankt Petersburg kaum jemand von den Befragten sagen konnte, was es mit dem 22. Juni 1941 auf sich hat, wussten 68 Prozent der Befragten im Jahr 2020, was an dem Tag geschehen war.

Russen empfinden Stolz, wenn sie jedes Jahr bei der Parade am 9. Mai neue Militärausrüstung über den Roten Platz ziehen sehen. Sie freuen sich über Erfolge russischer Militärbetriebe angesichts des wachsenden Drucks aus dem Westen und der aggressiven NATO-Rhetorik. Eine große Mehrheit der Bevölkerung befürwortet die Modernisierung von Atomwaffen, die Russland vor seinen Feinden schützen sollen. Dennoch nützen die besten Waffen nichts, wenn die Gefahr besteht, dass sie eines Tages in falsche Hände geraten können. Die Erinnerung an den Niedergang der Sowjetunion, »die größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts«, wie es Staatspräsident Wladimir Putin formuliert hat, sitzt der russischen Bevölkerung tief im Gedächtnis. Nicht ohne Grund sagen viele Russen, dass der 25. Dezember 1991, als Michail Gorbatschow die Auflösung der UdSSR verkündete, das traurigste Datum in der neuesten russischen Geschichte gleich nach dem 22. Juni 1941 ist.

### Innerer Antisowjetismus

Am 22. Juni stellt sich die Frage, wie der innere Revisionismus – die Marktwirtschaft, das Erbe der neunziger Jahre, das Bekenntnis zur russischen Trikolore, unter der Weißgardisten und später Hitler-Kollaborateure aus der Wlassow-Armee gegen Sowjetrußland kämpften – überwunden werden kann. An diesem Tag sollte daran gedacht werden, was gegen



Leningrad, Juli 1941:  
Die Kinder werden evakuiert

WISEWOLD TARASSEWITSCH/ARCHIV WOLFGANG METZGER

# Ehrendes Gedenken und seine Gegner

Für die russische Bevölkerung ist der 22. Juni ein Tag stiller Trauer. Um so lauter sind antisowjetische Aktivisten innerhalb und außerhalb des Landes. **Von Andrei Daultsev**

die antisowjetische Hetze und die Verdrängung der eigenen Geschichte getan werden kann. Heute geht diese Bedrohung nicht nur von den offen handelnden prowestlichen liberalen Medien und politischen Provokateuren wie Alexej Nawalny aus, sondern häufig auch von jenen, die trotz Lippenbekenntnis zu Russland Filme drehen und Bücher veröffentlichen, in denen die sowjetische Geschichte entstellt wird. Viele antisowjetisch gesinnte Personen bekleiden nach wie vor hohe Ämter in Staat und Wirtschaft.

Der legalisierte Antisowjetismus erreichte in diesem Jahr während der Militärparade am 9. Mai seinen Höhepunkt, als das Lenin-Mausoleum hinter einer falschen Fassade versteckt wurde. Der Vorsitzende der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation, Gennadi Sjuganow, bezeichnete das in einem offenen Brief an Wladimir Putin als Affront gegen die Völker der ehemaligen Sowjetunion. Hinter einem primitiven hellblauen Zaun wurde in diesem Jahr, wie auch in den Jahren zuvor, so Sjuganow, nicht nur der Name Lenins verborgen, sondern auch die Erinnerung an den ersten Arbeiter- und

Bauernstaat und an jenes Gesellschaftssystem, das die größten Errungenschaften des 20. Jahrhunderts ermöglicht hat.

ANZEIGE

22.6.1941 – 22.6.2021

Wir gedenken des Überfalls auf die Sowjetunion.

Am 22.6. jährt sich zum 80. Mal der Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion. In diesem Zweiten Weltkrieg verloren mehr als 60 Millionen Menschen ihr Leben. Die Hälfte davon waren sowjetische Soldaten, Kriegsgefangene und Zivilisten. Am Ende des furchtbaren Raub- und Vernichtungskrieges hatte die Rote Armee Hitler besiegt und Deutschland vom Faschismus befreit.

Mit großem Unverständnis und Empörung müssen wir, Gruppen und Einzelpersonen der Berliner Friedenskoordination, zur Kenntnis nehmen, dass der Bundestagspräsident offenbar mit Billigung der Bundesregierung eine Gedenkveranstaltung anlässlich dieses 80. Jahrestages ablehnt.

Diese Entscheidung können wir nur als einen weiteren Versuch werten, die Geschichte umzuschreiben. Sie setzt die Politik fort, der Sowjetunion eine Mitverantwortung für den Zweiten Weltkrieg zuzuschreiben, wie es zum wiederholten Mal das

Ohne die Namen von Wladimir Lenin, Josef Stalin, Feliks Dzierzynski, Georgi Schukow und vielen anderen, die an der Kremlmauer beigesetzt sind, wären die Entstehung der UdSSR, ihr wirtschaftlicher und politischer Aufbau und der Sieg des sowjetischen Volkes über Hitlerdeutschland sowie die Rettung vieler Völker der Welt vor Vernichtung und Versklavung durch die »Herrenmenschen« nicht möglich gewesen. An der Kremlmauer sind auch Symbolfiguren für den technischen Fortschritt der Sowjetmacht wie der Raketenkonstrukteur Sergei Koroljow und der erste Mensch im Weltall, der Kosmonaut Juri Gagarin, beigesetzt.

### Pseudopatriotismus

Besorgniserregend ist auch ein aktuelles Umfrageergebnis, demzufolge 60 Prozent der jungen Menschen zwischen 19 und 24 Jahren einräumen, dass sie mit den USA sympathisieren, einem Land, das Russland zum Feind Nummer eins erklärt hat.

Die Ursachen für derartige Stimmungen und für die unklare Vorstellung von Russlands Rolle in der modernen Welt liegen im postsowjetischen Bildungssystem. Als der russische Präsident Wladimir Putin in seiner Ansprache an die Föderationsversammlung Ende April bemängelte, dass in modernen russischen Geschichtslehrbüchern für Oberschulen die Stalingrader Schlacht nur nebenbei erwähnt wird, hatte er nur die Spitze eines Eisbergs benannt. Die Fernsehprogramme sind trotz der offiziellen patriotischen Rhetorik nach wie vor von Gewaltpropaganda, Niedertracht und skrupellosem Individualismus beherrscht. Die russische Informations- und Kulturlandschaft wird heute von denen geprägt, die die sowjetische Geschichte weiterhin negieren, und das in einem Land, das für seine Wissenschaftler und seine Kulturschaffenden berühmt war. Sie ist geprägt von Menschen, die unter dem Deckmäntelchen des Pseudopatriotismus z. B. eine Rehabilitierung der weißgardistischen Generäle Nikolai Judenitsch und Alexander Kolttschak verlangen.

Antisowjetische Aktivisten verteufeln nach wie vor Stalin, ohne den die Niederschlagung Hitlerdeutschlands, die Befreiung der Konzentrationslager der Nazis und der osteuropäischen Völker sowie die stabile Nachkriegsordnung, die 50 Jahre lang den europäischen Frieden ermöglicht hat, undenkbar wären.

Der 22. Juni ist ein Gedenktag an die Gefallenen und die Opfer von Hitlerdeutschland, aber auch ein Tag, der daran erinnert, wie das sowjetische Volk dank seines Glaubens an die Befreiung vom Faschismus und an die humanistischen Ideale der Oktoberrevolution den schlimmsten aller Feinde im Mai 1945 besiegen konnte.

Andrei Daultsev ist  
Korrespondent der  
Prawda in Paris

EU-Parlament erklärt hat. Sie dient dem Ziel, den übergroßen Anteil der Sowjetunion am Sieg im 2. WK und den horrenden Preis zu verschweigen, den die Völker der Sowjetunion dafür bezahlten. Sie dient auch dem Ziel, die vielfältigen Anfeindungen gegen Russland heute, die stetig wachsende Beteiligung Deutschlands an den militärischen Provokationen an der russischen Westgrenze und die immense Aufrüstung zu rechtfertigen.

Russland – wie auch China – verweigern sich bisher erfolgreich einer Unterordnung unter den historischen, politischen und ökonomischen Hegemonieanspruch des »Westens«. Das ist der Grund, warum das Feindbild und die angebliche Bedrohung so massiv befeuert werden.

Gedenken heißt für uns, Lehren für heute zu ziehen. Deshalb:



www.frikoberlin.de

**Nein zu Aufrüstung, Kriegshetze und Krieg! Nein zu Geschichtsfälschung und Informationskrieg!**  
**Entspannung und Dialog mit Russland, statt Drohung und Sanktionen!**

ViSdP: Laura von Wimmersperg

Nachdem das faschistische Deutschland das östliche Nachbarland Polen im September 1939 überfallen hatte, marschierte es knapp neun Monate später nach Westen. Was die deutschen Besatzer während der Endphase des Krieges im französischen Oradour anrichteten, lässt sich auch nach zwei Generationen nicht aus dem kollektiven Gedächtnis Frankreichs verdrängen: Als Racheakt an der französischen Widerstandsbewegung Résistance trieb die SS die Zivilbevölkerung von Oradour in einer Kirche und einer Scheune zusammen und verbrannte sie. Der Geruch und der Anblick der verkohlten Leichen hat die Soldaten der westlichen Alliierten und der Résistance, die kurz danach eintrafen, ihr ganzes Leben lang verfolgt.

Allein in Belarus gab es 238 Oradours: Menschen und Tiere wurden lebendig verbrannt; insgesamt mehr als fünftausend Ortschaften vernichtet. Der Krieg gegen Frankreich sah Grausamkeiten wie Oradour nicht vor; im Krieg gegen die Sowjetunion gehörten sie zur Strategie.

Bereits zur Vorbereitung dieses Krieges benutzten die Nazis eine andere Ideologie und eine andere Propaganda: Sie beschrieben ihn als »Kampf des Abendlandes gegen den Bolschewismus und gegen das internationale Judentum«. Die Bevölkerung sollte um etwa dreißig Millionen Menschen dezimiert werden, beispielsweise durch Hunger oder durch unmittelbare Gewalt, wie in Belarus geschehen. Ein Drittel der materiellen Güter sollte der Versorgung der deutschen Soldaten dienen, ein weiteres Drittel nach Deutschland transportiert werden, das letzte Drittel durfte der Bevölkerung bleiben. So sollte, ganz konkret, der Boden für deutsche Siedler bereit werden, damit das Land »germanisiert« würde. Dieses Kriegsziel hatte die Nazi-Propaganda schon vor dem Überfall auf die Sowjetunion vorbereitet mit der Parole »Volk ohne Raum«. Die verbleibende einheimische Bevölkerung sollte für die neuen Siedler arbeiten. Auf der Krim beispielsweise wurde dieses Konzept schnell umgesetzt: Die Hamburger Firma Reemstma ließ dort Tabak anbauen und Zigaretten herstellen, um damit die gesamte Wehrmacht zu versorgen. Einheimische, fast ausschließlich Frauen, leisteten diese Arbeit unter deutscher Aufsicht.

### Unterschiedliche Kriegsziele

Mit Frankreich hatte das Deutsche Reich ganz andere Pläne: Nach dem Sieg sollte ein Friedensvertrag unter anderem die Abtretung von Lothringen und dem Elsass an das Deutsche Reich regeln, ansonsten sollte Frankreich bestehen bleiben, wenn auch reduziert und vom Deutschen Reich kontrolliert.

Dagegen wurde der Krieg gegen die Sowjetunion als Vernichtungskrieg geplant und geführt. Diesen unterschiedlichen Kriegszielen entsprach die jeweilige Kriegführung nicht nur im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung und den materiellen Gütern, sondern konsequent auch im Umgang mit Kulturgut.

Hitler besuchte Paris sofort nach dem Einmarsch der Wehrmacht. Er kam nicht als Feldherr, sondern mit zwei Architekten und dem Bildhauer Arno Breker besichtigte er markante Gebäude. Von der französischen Kultur sollte das Deutsche Reich profitieren.

Bald darauf gründete Alfred Rosenberg, der Chefideologe des deutschen Faschismus, seinen »Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg« (ERR), der in Frankreich jüdische Archive, Bibliotheken und Kunstsammlungen plünderte. Die Juden galten als Feinde des Deutschen Reiches; staatliches Kulturgut durfte der ERR nicht konfiszieren; darüber wollte Hitler erst nach dem Sieg entscheiden.

In Paris wurde zu Beginn des Jahres 1942 die »Kunsthistorische Forschungsstätte« gegründet. Sie sollte den germanischen und deutschen Einfluss auf Frankreichs Kul-



Zwischen 1941 und 1943: Russische Partisaninnen. Bei Gefangennahme durch die Deutschen drohten ihnen Folter und Exekution

# Deutsche Kunstraubbanden

Für die Plünderung von Kulturgütern in besetzten Ländern gründeten die Nazis spezielle Trupps. Ihr Vorgehen in Frankreich und in der Sowjetunion war aber unterschiedlich. **Von Horsta Krum**

turen untersuchen und wurde finanziert vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Nach dem Sieg sollten Deutsche und Franzosen Zugang haben.

Auch in der Sowjetunion raubte der ERR Bibliotheken und Archive – mit dem Ziel, die »Minderwertigkeit« der kommunistischen und jüdischen Kultur zu belegen. Stäbe von Wissenschaftlern werteten diese Materialien aus und veröffentlichten ihre Theorien in Fachzeitschriften. Das *Zentralblatt für Bibliothekswesen* erwähnt beispielsweise 300.000 Bände, die in Polen und der Sowjetunion beschlagnahmt wurden und der Erforschung des Judentums dienen sollten.<sup>1</sup>

### Die Experten drängten

Anders als in Frankreich, raubte der ERR in der Sowjetunion vor allem prähistorische Materialien, volkskundliche und kunsthistorische Objekte. Damit wollte er die einstige Präsenz germanischer Volksstämme beweisen und die geplante Inbesitznahme des Landes durch Deutsche begründen.

Viele deutsche, akademisch ausgebildete Fachleute waren vor Ort beteiligt; so steuerten sie den Raub, indem sie aufgrund ihrer Kompetenz Objekte auswählten, die abtransportiert werden sollten. Für sie war diese Arbeit auch deshalb besonders attraktiv, weil sie sich mit den entsprechenden Publikationen vor ihren akademischen Kollegen profilieren konnten. Historiker, Prähistoriker, Archivare, Bibliothekswissenschaftler, Museumsfachleute und Kunstwissenschaftler, spezialisiert auf Volkskunst, äußerten sich in Fachzeitschriften zu ihrer Tätigkeit, so dass der Kunstraub in Fachkreisen und darüber hinaus bekannt war. In Deutschland drängten sich Kollegen, um an den neuen Entdeckungen zu partizipieren. Angehende Akademiker baten um Material für wissenschaftliche Arbeiten. So konnten die Fachleute vor Ort den Wissenschaftsbetrieb im fernen Reich beeinflussen, indem sie – über das bereits publizierte hinaus – auswählten, wem und wie weit sie Einblick

gaben in die geraubten Bestände. Die so Bevorzugten hatten verständlicherweise an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung kein Interesse; diese war auch deshalb nicht möglich, da ja nur die Fachleute vor Ort einen freien und umfassenden Zugang zu den Materialien hatten.

Mit der »Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe« beteiligte sich auch Heinrich Himmler an diesem Kunstraub. Außerdem war er als »Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums« zuständig für den »Generalplan Ost«, auf dessen Grundlage die zukünftige Ansiedlung von Deutschen in der Sowjetunion durchgeführt werden sollte; dies alles begründete sein Interesse an der Sowjetunion. Seine wichtigen Funktionen, u. a. als Reichsführer SS und Chef der Polizei, gaben ihm im Deutschen Reich eine große Machtfülle, ungleich größer als die von Rosenberg. Aber in der Sowjetunion herrschte Rosenbergs ERR, so dass die vom »Ahnenerbe« geraubten prähistorischen Objekte einige hundert betrogen, aber die vom ERR geraubten prähistorischen, volkskundlichen und kunsthistorischen Objekte die Zahl 500.000 überschritten.<sup>2</sup>

Zu den geraubten volkskundlichen Gegenständen gehörten z. B. mehr als 20.000 bemalte Oestereier. Die interessierten besonders, weil sie oft mit dem Sonnenrad bemalt waren, der Vorlage für das Hakenkreuz. Die deutschen Fachleute werteten dieses Symbol als Hinweis auf eine alte »arische« Kultur.

### Kein Unrechtsbewusstsein

In Frankreich weckten kostbare Gemälde, Skulpturen und andere Kunstgegenstände die Begehrlichkeit der Deutschen – anders in der Sowjetunion. Nicht nur deshalb, weil die Wehrmacht Moskau und Leningrad mit ihren großartigen Kunstsammlungen nicht besetzen konnte – immerhin standen den Kunstbeschafern von Hitler, Göring und anderen die Schätze von Kiew oder den Zarenschlössern zur Verfügung. Aber Hans Posse und Hermann Voß, die Beauftragten

Hitlers, und Walter Andreas Hofer, der für Görings Kunstsammlung in Westeuropa unterwegs war, reisten nicht ein einziges Mal in die besetzten Gebiete der Sowjetunion. Sie hätten dort leichtes Spiel gehabt: Sie hätten nicht einmal halb- oder scheinlegale Geschäfte abzuschließen brauchen, wie sie es in Frankreich bei etwa einem Drittel ihrer »Erwerbungen« tun mussten – nein, sie hätten ohne Rücksicht, ohne Umschweife ihre Auftraggeber bedienen können. Görings Luftwaffe hätte den Transport der geraubten Kunstwerke übernommen.

Aber die Kunstschatze der Sowjetunion hatten nicht zu interessieren, weder ihr materieller noch ihr ästhetischer Wert. Denn den Nazis kam es auf die ideologische und politische Verwertbarkeit des geraubten Kulturgutes an. Die vielen Akademiker, die mit ihrem Fachwissen und ihrer Arbeitskraft den Zerstörungskrieg gegen die Sowjetunion rechtfertigten, besaßen kein Unrechtsbewusstsein. Auch von denen, die diese Arbeiten lasen und diskutierten, ist kein Widerspruch, nicht einmal vorsichtige Kritik bekannt.

Der Krieg der Deutschen gegen die Sowjetunion ist durchaus den Kriegen der westeuropäischen Länder gegen »ihre« Kolonien vergleichbar – ja, er ist schlimmer. In der Bevölkerung der einstigen Kolonialmächte erwachte allmählich ein Unrechtsbewusstsein und der Wunsch nach Wiedergutmachung, soweit das überhaupt möglich ist. Während die Bundesrepublik die Verbrechen an den Herero und Nama als Völkermord anerkannte, hat sie das Ausmaß des Zerstörungskrieges gegen die Sowjetunion noch nicht einmal offiziell zur Kenntnis genommen, geschweige denn Konsequenzen gezogen. Was Göring 1936 über die Kriegsvorbereitung gegen die Sowjetunion sagte, wirft ein erschreckend grelles Licht auf das, was die NATO heute unternimmt, – mit deutscher Beteiligung und auf deutschem Territorium: »Es ist kein Ende der Aufrüstung abzusehen. (...) Wir stehen bereits in der Mobilmachung und im Krieg, es wird nur noch nicht geschossen.«

1 1942, Heft 11/12, S. 489 ff.  
2 Diese und andere Angaben sind zu finden in der gründlichen Darstellung von Anja Heuss: *Kunst- und Kulturgüterraub – Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*. Heidelberg 2000



**Wieder erhältlich!**  
Die Broschüre »Barbarossa – Raubkrieg im Osten« mit Beiträgen aus der *jugen Welt* zum Überfall auf die Sowjetunion 1941. Mit Texten von Dietrich Eichholtz, Hannes Heer, Kurt Pätzold, Martin Seckendorf u. a. (Verlag 8. Mai GmbH, 78 Seiten, 5,80 Euro zzgl. Versand). Jetzt bestellen unter [jugenwelt-shop.de](http://jugenwelt-shop.de)



# So begann der Krieg

Auszug aus den Erinnerungen des stellvertretenden Stabschefs der sowjetischen Südwestfront.

Von Iwan Bagramjan

Unsere Aufklärer hatten vorläufig weder konkrete Angaben über Zahl und Stärke der eingedrungenen Truppen noch über die Richtung ihres Hauptstoßes. Deshalb war es uns nicht möglich, Genaues über die Absichten des Gegners zu sagen.

Ich konnte nur melden, dass im Abschnitt der 5. Armee außer den Truppen der befestigten Räume und der Grenzsicherungstruppen im Raum Wladimir-Wolynsky nur Truppen der 87. Schützendivision den Kampf aufgenommen hatten. Die übrigen Kräfte der Armee befanden sich auf dem Marsch. Dem eingebrochenen Gegner würden sie anscheinend bereits in der Tiefe des grenznahen Raumes begegnen. Abschließend fügte ich hinzu, dass die Verbindung zu den Armeen häufig unterbrochen sei. Genauso schwer sei es für die Stäbe der Armeen, die Verbindung mit den Verbänden und Truppenteilen zu halten.

Nachdem sich (Michail) Kirponos (1892–1941, Kommandeur des Kiewer Militärbezirks und dann der Südwestfront; jW) diese spärlichen Nachrichten über die Lage an der Grenze angehört hatte, brauste er auf. »Wenn die Nachrichtentruppen vorn so schlecht arbeiten, wie sollen wir dann die Truppen führen?« General (Maxim) Purkajew (1894–1953, Stabschef der Südwestfront; jW) versuchte, den Oberbefehlshaber zu beruhigen: Es würde alles für die Wiederherstellung der Verbindungen getan werden, gegenwärtig seien zu allen Armeen Flugzeuge mit Offizieren der Operativen und Aufklärungsverwaltung unterwegs. In zwei bis drei Stunden wäre die Lage völlig aufgeklärt. »Gehen Sie«, sagte der Oberbefehlshaber gereizt zu mir und (Andrej) Bondarew (1901–1961, Generalleutnant; jW), »und versuchen Sie mit allen Mitteln, ausführlichere und konkretere Angaben über die Truppen zu erlangen.«

## Widersprüchliche Meldungen

Die Lage klärte sich allmählich auf. Die Nachrichten über die Situation bei der 5. und der 6. Armee mussten wir bruchstückweise zusammentragen. Etwa gegen neun Uhr wurde uns bekannt, dass der Gegner im Abschnitt dieser Armeen noch mehrere Ortschaften genommen, den Widerstand der Grenztruppen, der Besatzungen der befestigten Räume und der vorgeschobenen Deckungstruppen, die bis zur Grenze gekommen waren, gebrochen hatte.

Der Oberbefehlshaber der 5. Armee übermittelte um 10.30 Uhr die erste Meldung per Funk: »Sokal und Tartakow unter Feuer. Die 124. Schützendivision konnte nicht bis zur Grenze vorstoßen und hat eine Verteidigungsstellung nördlich des befestigten Raumes Strumilow bezogen.« Auf der Grundlage dieser spärlichen, unzusammenhängenden und manchmal sich widersprechenden Meldungen, die von den Stäben eintrafen, war es nach wie vor schwer, sich einen genauen Überblick über die Gruppierungen, die in die Sowjet-

ukraine eingebrochen waren, sowie über den operativen Plan des faschistischen Oberkommandos zu verschaffen. Wir konnten nur von Vermutungen und Annahmen ausgehen.

Etwas später, als wir die Ereignisse des ersten Kriegstages analysiert hatten, vermochten wir uns ein ungefähres Bild vom Verlauf der Gefechtsabhandlungen zu machen. Am Sonnabend abend und in der Nacht zum Sonntag hatte man allorts ein verdächtiges Treiben jenseits der Grenze bemerkt. Die Grenzsoldaten und die Armeeaufklärung meldeten Motorengeräusche von Panzern und Schleppern. Um Mitternacht war im Abschnitt der 5. Armee westlich Wladimir-Wolynski ein deutscher Feldweibel übergelaufen. Er berichtete, dass alles zum Angriff bereit sei und dass dieser um vier Uhr beginnen würde. Der Kommandeur der Grenzsicherungstruppen meldete das seinem Vorgesetzten. Die Nachricht war so wichtig, dass man den Chef der Grenztruppen der Ukraine, General Wassili Chomenko (1899–1943, jW), aus dem Bett holte. Der machte unverzüglich Meldung an das Oberkommando und setzte den Oberbefehlshaber des Bezirks in Kenntnis.

Der erste Gedanke bei allen war, dass dies keine Provokation sein könne. Doch man musste die Entscheidung des Oberkommandos abwarten.

## Anweisung aus Moskau

Um 0.25 Uhr des 22. Juni erhielt die Bezirksnachrichtenzentrale in Ternopol das Telegramm aus Moskau. Es war an die Oberbefehlshaber der Truppen aller westlichen Bezirke gerichtet. Der Volkskommissar und der Generalstabschef warteten, dass »im Laufe des 22. bis 23.6.41 ein Überraschungsangriff der Deutschen möglich« sei, und sie forderten, dass die Truppen, ohne sich provozieren zu lassen, in höchster Gefechtsbereitschaft zu versetzen seien, »um einem eventuellen Überraschungsschlag der Deutschen oder ihrer Verbündeten begegnen« zu können. Weiterhin waren in dem Telegramm konkrete Maßnahmen angegeben, die durchgeführt werden sollten:

»a) im Laufe der Nacht zum 22.6.41 sind getarnt die Feuerpunkte der befestigten Räume an der Staatsgrenze zu beziehen;

b) am 22.6.41 vor dem Morgengrauen sind die gesamten Fliegerkräfte, darunter die Truppenflieger, auf die Feldflugplätze zu dezentralisieren und gründlich zu tarnen;

c) alle Truppenteile sind in Gefechts-



Leningrad 1941: Abmarsch zur Front

bereitschaft zu versetzen, die Truppen sind auseinandergezogen und getarnt zu halten;

d) die Luftverteidigung ist in Gefechtsbereitschaft zu versetzen, ohne die militärdienstpflichtigen Reservisten zusätzlich einzuberufen. Alle Vorkehrungen zur Verdunklung der Städte und Objekte sind zu treffen;

e) ohne Sonderanweisung sind keine weiteren Maßnahmen durchzuführen.«

Erst gegen 2.30 Uhr war der Empfang dieser sehr wichtigen, doch leider auch sehr umfangreichen Direktive beendet. Bis zum Beginn des faschistischen Überfalls blieben nicht einmal anderthalb Stunden.

Der Leser wird fragen, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, vom Generalstab aus ein kurzes, festgelegtes Zeichen zu geben, nach dessen Empfang das Bezirkskommando den Truppen genauso kurz befohlen hätte, »Kowo-41« – so hieß bei uns der Plan zur Deckung der Staatsgrenze – in Kraft treten zu lassen. Das hätte nicht länger als 15 bis 20 Minuten gedauert.

Doch anscheinend konnte sich das Oberkommando dazu nicht entschließen. Das Zeichen zum Inkrafttreten des Deckungsplans hätte nicht nur Gefechtsalarm für alle Truppen und ihr Vorrücken an die festgesetzte Linie bedeutet, sondern auch zur Mobilisierung des gesamten Militärbezirks geführt.

Während das Telegramm ausgewertet und die Anordnungen für die Armeen fertiggestellt wurden, fielen die Faschisten mit mächtigen Schlägen ihrer Flieger und Artillerie über unsere Truppen her. Diese Schläge, die die Mehrzahl der Einheiten noch in ihren Standorten überraschte, brachten uns die ersten empfindlichen Verluste.

Nachdem die Divisionen der ersten Staffel unserer Grenzsicherungstruppen den Befehl erhalten hatten, den eingedrungenen Gegner über die Staatsgrenze zurückzuwerfen, marschierten sie unter unaufhörlichen starken Bombenangriffen nach Westen. Obwohl der erste Schlag der faschistischen Fliegerkräfte für unsere Truppen unerwartet kam, rief er doch keineswegs Panik hervor. In der schwierigen Lage, als alles ein Raub der Flammen wurde, als Kasernen, Unterkünfte, Lager einstürzten und Nachrichtenverbindungen unterbrochen wurden, unternahmen die Kommandeure größte Anstrengungen, um die Führung der Truppen in der Hand zu behalten. Eisern befolgten sie die Kampfgebote, die ihnen nach Öffnung der verschlossenen Schreiben bekanntgeworden waren.

Als erste traten dem Gegner die Vorausabteilungen der 45., 62., 87. und 124. Schützendivision der 5. Armee, der 41., 97., 159. Schützen- und der 3. Kavalleriedivision der 6. Armee sowie der 72. und 99. Schützendivision der 26. Armee entgegen. Damit diese Truppen die grenznahen Befestigungen besetzen konnten, brauchten sie nicht weniger als acht bis zehn Stunden (zwei bis drei Stunden für den Gefechtsalarm und das Konzentrieren, fünf bis sechs Stunden für den Marsch und die Organisation der Verteidigung). Aber um alle Kräfte der Grenzsicherung in volle Gefechtsbereitschaft zu versetzen, waren im Plan zwei Tage vorgesehen!

Die ganze Wucht der ersten Angriffsstöße des Gegners trafen im Grunde genommen die zahlenmäßig schwachen Truppenteile der Grenztruppen und Besatzungen der befestigten Räume. Die Lage wurde noch dadurch erschwert, dass von den ersten Stunden des Überfalls an die faschistischen Fliegerkräfte die Luftüberlegenheit gewonnen hatten. Durch ihre Bomben hatte unser Bezirk 180 Maschinen verloren. Unsere Einheiten, die zur Grenze vorrückten, waren ständigen Bombenangriffen und Tieffliegerangriffen ausgesetzt. Nur einzelne kleinere Gruppen unserer Jagdflugzeuge hatten die dichten Ketten feindlicher Maschinen durchbrochen und waren unseren Truppen zur Hilfe gekommen.

Als der Stabschef der Front die gegen zehn Uhr entstandene Lage meldete, rief General Kirponos unverzüglich den Oberbefehlshaber der Fliegerkräfte, General (Jewgeni) Ptuchin (1902–1942, jW), zu sich und forderte ihn auf, alle Anstrengungen der Fliegerkräfte darauf zu konzentrieren, die zur Grenze vorrückenden Truppen aus der Luft zu decken und den Panzern und motorisierten Truppen des Gegners sowie seinen nächsten Flugplätzen konzentrierte Schläge zu versetzen.

Als Ptuchin gegangen war, legte General Purkajew dem Oberbefehlshaber der Front die soeben vom Volkskommissar für Verteidigung eingetroffene Direktive vor. Kirponos warf einen kurzen Blick darauf, wandte sich zu (Nikolai) Waschugin (1900–1941, Korpskommandeur; jW) und las langsam und deutlich vor: »Am 22. Juni 1941 um vier Uhr hat die deutsche Luftwaffe ohne jeden Anlass Angriffe auf unsere Flugplätze und Städte entlang der Grenze geflogen und sie mit Bomben belegt. Gleichzeitig eröffneten deutsche Truppen an verschiedenen Stellen das Artilleriefeuer und überschritten unsere Grenze.«

**Iwan Bagramjan (1897–1982) war Soldat im Ersten Weltkrieg, trat nach der Oktoberrevolution der Roten Armee bei und war seit 1938 Ausbilder an deren Militärakademie. Seit 1940 war er stellvertretender Stabschef des Kiewer Militärbezirks, ab 1943 Kommandeur der 1. Baltischen Front. Nach dem Sieg über den Faschismus 1945 wurde er Befehlshaber des Baltischen Militärbezirks und leitete die Operationen gegen die vom Westen unterstützten nazistischen und nationalistischen Partisanen in Litauen, Lettland und Estland. 1955 wurde er Marschall der Sowjetunion und stellvertretender Verteidigungsminister.**

**Der nebenstehende Text wurde seinem Buch »So begann der Krieg« (Militärverlag der DDR, Berlin 1972) entnommen**

jW Dossier

## Roter Oktober

Beginn einer neuen Epoche der Weltgeschichte

[jungwelt.de/Roter-Oktober](http://jungwelt.de/Roter-Oktober)



Moskau 1941: Reservisten auf dem Weg zur Front

**Konstantin Simonow (1915–1979) war ein sowjetischer Schriftsteller, Dramatiker und Drehbuchautor und Journalist. 1939 war er Berichterstatter im japanisch-sowjetischen Krieg in der Mongolei, von 1941 bis 1945 Kriegskorrespondent u. a. für die *Iswestija* und die Armeezeitung *Roter Stern*. Von 1946 bis 1950 sowie 1954 bis 1958 leitete er die Zeitschrift des sowjetischen Schriftstellerverbandes *Nowy Mir*. Als sein Hauptwerk gilt die Romantrilogie »Die Lebenden und die Toten« (1959–1971).**

**Den nebenstehenden Text entnehmen wir Simonows Buch »Kriegstagebücher. Erster Band« (Verlag Volk und Welt, Berlin 1979)**

Am 21. Juni wurde ich ins Rundfunkkomitee gerufen und beauftragt, zwei antifaschistische Lieder zu schreiben. Daraus schloss ich, dass der Krieg, mit dem wir alle im Grunde genommen rechneten, sehr nahe war.

Dass der Krieg bereits ausgebrochen war, erfuhr ich anderntags erst um vierzehn Uhr. Den ganzen Vormittag des 22. Juni hatte ich an Gedichten gearbeitet und war nicht ans Telefon gegangen. Als ich dann den Hörer abhob, war das erste, was ich hörte: »Es ist Krieg.« Ich rief unverzüglich in der Politverwaltung an. Mir wurde gesagt, ich solle gegen fünf noch einmal anrufen.

Ich ging durch die Stadt. Die Menschen hasteten vorbei, dem äußeren Anschein nach jedoch war alles ruhig.

Im Schriftstellerverband fand ein Meeting statt. Eine Menschenmenge hatte sich im Hof eingefunden. Darunter viele, die so wie ich erst vor ein paar Tagen aus Ausbildungslagern zurückgekehrt waren, wo sie an einem Lehrgang für Militärkorrespondenten teilgenommen hatten. (...) Ich erhielt den Marschbefehl zur Armeezeitung der 3. Armee nach Grodno. Papiere und Uniform wurden uns ausgehändigt. Waffen gab man uns nicht, die bekämen wir an der Front. In der Kleiderkammer sah ich viele von denen zum letzten Mal, die zur gleichen Zeit an die Front fuhren. (...)

In der Nacht vom 23. zum 24. gab es den ersten Fliegeralarm – nur eine Übung, wie sich später herausstellte. Obwohl das alles natürlich nur Spielerei war, schleppte ich doch Kinder aus dem fünften Stock nach unten in den Luftschutzkeller und nahm alles außerordentlich ernst.

## Es ist Krieg

Auf dem Weg von Moskau an die Front: Die ersten Tage nach dem 22. Juni 1941.

Von Konstantin Simonow

Am 24., noch im Morgengrauen, fuhr ich zum Bahnhof, um mir einen Militärfahrschein nach Minsk ausstellen zu lassen. Eine Platzkarte bekam ich nicht, konnte lediglich die Abfahrtszeit des Zuges in Erfahrung bringen. Ich erhielt die Auskunft, irgendwie würde ich schon mitkommen. Ich war in einer solchen Verfassung, dass ich noch am gleichen Tag von Moskau Abschied nahm und die Abfahrt nicht auf den nächsten Tag verschob.

Am Abend war es in Moskau stockdunkel. Der Wagen, mit dem ich zum Bahnhof fuhr, wurde angehalten, weil der Fahrer nicht die vorschriftsmäßigen Verdunkelungskappen über die Scheinwerfer gezogen hatte. Zum Glück nahm mich ein anderer Wagen mit, und ich erreichte den Zug nach Minsk in allerletzter Minute. Richtiger, ich meinte, es sei die allerletzte Minute, denn der Zug fuhr dann doch erst zwei Stunden später.

### Naiv wie ein kleiner Junge

Auf dem Bahnhof brannten hier und da blaue Lämpchen. Der finstere Bahnhof, sich drängende Menschen, niemand wusste, wann und wohin welcher Zug abging, irgendwelche Gitter, die den Weg versperren. Ich warf meinen Koffer hinüber und kletterte hinterher. Der Mantel saß gut, das Koppelzeug knirschte, und mir schien, so werde es nun immer sein. Ich weiß nicht, wie es anderen ging, ich jedenfalls war trotz Chalchin Gol (Schlacht zwischen japanischen und sowjetischen Truppen an der Grenze zwischen der Mongolei und dem damaligen japanischen Marionettenstaat Mandschukuo vom Mai bis zum September 1939. Simonow war dort Kriegskorrespondent, jW) in diesen ersten beiden Tagen des jetzigen Krieges naiv wie ein kleiner Junge.

Meine Reisegefährten waren in der Mehrzahl Kommandeure, die aus dem Urlaub zurückkehrten. Die Stimmung war eigenartig gedrückt. Unserem Wagen nach zu urteilen, musste die Hälfte der Angehörigen des Westlichen Besonderen Militärbezirks in Urlaub gewesen sein. Ich konnte nicht begreifen, wie das möglich war.

Wir fuhren die ganze Nacht vom 24. zum 25. und noch den ganzen Tag. Am Abend wurde Orscha bombardiert, die Bomben schlugen unweit unseres Zuges ein. Am 26., richtiger in der Nacht zum 26., erreichte der Zug Borisow. Die Nachrichten wurden von Stunde zu Stunde alarmierender. Es muss gesagt werden, dass wir uns schnell daran gewöhnten, obwohl wir sie kaum glauben wollten. Neben mir saßen ein Panzeroberst und dessen Sohn, ein Bursche von etwa sechzehn Jahren. Der Vater hatte die Genehmigung bekommen, ihn mit zur Armee zu nehmen. Außer ihnen war noch ein Artilleriehauptmann im Abteil, ein äußerlich ruhig wirkender Mann. Um sechs Uhr morgens stiegen wir in Borisow aus. Weiter fuhren die Züge nicht. Es wurde erzählt, die Strecke nach Minsk sei bombardiert und von einer Luftlandeabteilung besetzt worden. Später hieß es, die Deutschen hätten schon am 26. Minsk umgangen und die Eisenbahnstrecke Minsk–Borisow erreicht. Uns aber wollte das nicht in den Kopf, wir

glaubten, es handle sich um Fallschirmjäger. Unmittelbar am Bahnhof stiegen wir aus, legten die Koffer auf einen Haufen. Der Sohn des Obersten war den Älteren beim Essen herrichten sorgsam behilflich. Jeder brachte, was er hatte, und alle aßen gemeinsam. Plötzlich schleppte einer ein Fässchen Sahne an. Die Sahne wurde mit Tellern, Bechern und sogar mit Stahlhelmen herausgeschöpft. Es war bedrückend. Es schien nichts Besonderes daran zu sein, und doch bedeutete es: Pfeif drauf, komme, was da wolle!

Nach dem Essen irrten wir drei Stunden durch die Stadt auf der Suche nach einer Dienststelle. Weder der Bahnhofskommandant noch der Stadtkommandant konnten etwas sagen. Mal sollte sich der Garnisonschef, Korpskommissar Sussaikow, in der Stadt aufhalten, dann wieder zwölf Kilometer außerhalb der Stadt, in der von ihm geleiteten Panzerschule.

### Hartnäckig nach Westen

Nach langem Umherirren erwischte der Artilleriehauptmann und ich einen Fünftöner, dessen Fahrer ihn stehenlassen wollte, weil der Kraftstoff zu Ende ging, und fuhren damit auf der Suche nach einer vorgeetzten Dienststelle die Minsker Chaussee entlang. Über der Stadt kreisten deutsche Flugzeuge. Es war fürchterlich heiß und staubig. Am Stadtrand, in der Nähe des Krankenhauses, sah ich die ersten Toten. Sie lagen auf Tragen und auch einfach auf der bloßen Erde. Ich weiß nicht, wie sie hierhergekommen waren. Wahrscheinlich nach einem Bombenangriff.

Auf der Straße waren Truppen und Kraftfahrzeuge unterwegs. Die einen fuhren in die eine Richtung, andere in die entgegengesetzte. Unmöglich, daraus schlau zu werden. Wir verließen die Stadt, aber in der Panzerschule, richtiger dort, wo sie sein sollte und sich unseren Berechnungen zufolge der Garnisonschef aufhalten musste, stand alles sperrangelweit offen und war keine Menschenseele zu sehen. Nur zwei Kleinpanzer standen herum, in einer der Stuben saßen ihre Besatzungen in Erwartung des Befehls zur Abfahrt. Keiner wusste etwas. Der Garnisonschef sollte irgendwo an der Minsker Chaussee sein, die Schule aber war bereits evakuiert.

Zurück in die Stadt. Die deutschen Flugzeuge machten Jagd auf die Autos. Eines fegte mit ratterndem MG über uns hinweg. Holz splitterte vom Wagenkasten des Lkw, doch wir blieben unverletzt. Ich warf mich der Länge nach in den staubigen Straßengraben. (...)

Wir verließen die Stadt. Auf der staubigen Straße fuhren Autos nach Osten, dazwischen ab und an mal ein Geschütz. Auch zu Fuß hatten sich Menschen aufgemacht. Jetzt zogen alle nur mehr in einer Richtung – nach Osten.

An der Brückenauffahrt stand ein Mann mit zwei Nagants (Revolvern, jW), einen hinterm Koppel, einen in der Hand. Er hielt die Menschen und die Fahrzeuge an und drohte völlig außer sich, jeden zu erschießen, schrie, er müsse die Armee hier zum Stehen bringen und er werde sie zum Stehen bringen und alle erschießen, die auch nur den Versuch machten zurückzuweichen. Dieser Mann war ehrlich verzweifelt, aber alles in allem war sein Handeln unsinnig, und die Menschen fuhren oder gingen gleichgültig an ihm vorüber. Er ließ sie passieren, packte die nächsten an der Feldbluse und drohte auch ihnen, sie zu erschießen.

Nachdem wir über die Brücke waren, fuhren wir von der Straße herunter und hielten an die sechshundert Meter vom Fluss entfernt in einem kleinen, lichten Wald. Es wimmelte wie in einem Ameisenhaufen. Die meisten Männer hier waren Kommandeure und Rotarmisten, die, aus dem Urlaub kommend, zu ihrem Truppenteil unterwegs waren. Außer ihnen aber sah man auch viele Mobilisierte, die hartnäckig nach Westen drängten, zu ihren Einberufungsorten.

ANZEIGE



## FRITZ RATHIG

»Von Deutsch-Südwest nach Deutsch-Nordost«  
Ein Lebensbericht

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges, Kriegsgefangenschaft in den USA und Rückkehr in das zerstörte Heimatland, begann für Fritz Rathig (1922–1997) die Suche nach seinem Platz in der deutschen Nachkriegsgesellschaft und einer lebenswerten Zukunft. Eine Jugend unterm Hakenkreuz und die Laufbahn in der faschistischen Armee waren wesentliche Jugenderfahrungen, mit denen er sich anschnitt, dem Tenor der neuen Zeit zu folgen: »Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!«

Der Bericht folgt seinen Lebensstationen, die wesentlich durch seine politische Tätigkeit für die nationale und internationale Friedensbewegung bestimmt waren, bis Anfang der 70er Jahre in der DDR.

ISBN 978-3-86557-492-3 • 492 Seiten • Festeinband • zahlr. Abbildungen • 28,00 Euro

NORA Verlag • Pottenkoperstr. 16-18 • 10247 Berlin  
☎ 030 20454990 • kontakt@nora-verlag.de  
Bestellungen: Beim Verlag (www.nora-verlag.de), Amazon  
oder über den Buchhandel

# Der vergessene Findling

In einem brandenburgischen Dorf befindet sich eine weithin unbekannte Stätte der Erinnerung an Soldaten der Roten Armee und alle Kriegstoten. **Von Michael Polster**

Auf dem Friedhof der kleinen uckermärkischen Gemeinde Götschendorf, am Rand der Schorfheide beim Kölpinsee gelegen, fällt dem aufmerksamen Besucher ein großer Findling ins Auge. Er liegt etwas versteckt unter altehrwürdigen Bäumen und hat, wie es scheint, in einem »Dornröschenschlaf« die Zeit überdauert. Weder ein Hinweisschild noch die kaum zu entziffernde Schrift, die auf ihm eingemeißelt ist, verrät seine wahre Geschichte. Seit Jahren gehen die Friedhofsbesucher hier ein und aus und pflegen ihre Gräber, ohne von ihm Kenntnis zu nehmen oder dem neugierigen Besucher dazu Auskunft geben zu können.

Götschendorf ist einer jener märkischen Orte, dem einst Junker das Gepräge gaben. Inmitten des Dorfes mit alten Bauernhäusern besaßen sie das herrschaftliche Schloss, das nach dem Ersten Weltkrieg zunächst Konzernchef und Hitler-Sponsor Fritz Thyssen erwarb und 1942 im Besitz von Hermann Göring war. Er brachte hier Jagdgäste und sogar Teile des Luftfahrtministeriums unter. 1945 wurde das Gebäude Flüchtlingsunterkunft, nach 1960 war es Erholungsheim der Nationalen Volksarmee (NVA), später Betriebsferienheim. Seit 1989 stand es leer.

Nur wenige Schritte vom Friedhof entfernt, befindet sich heute neben dem imposanten Gebäude eine russisch-orthodoxe Kirche. Sie ist das weithin sichtbare Zeichen dafür, dass auf dem Gelände eine kirchliche Einrichtung existiert: Im Jahr 2006 kaufte die Berliner Diözese der Russisch-Orthodoxen Kirche das Gutschausareal und gründete dort das Kloster St. Georg.

Eine Episode in der Geschichte des Schlosses, die das Internet oder Google nicht preisgeben, stammt aus der frühen DDR. Von 1953 bis 1960 war hier die »Zentralschule des Deutschen Friedensrates« untergebracht, genannt die »Friedensschule«, unter Leitung des späteren Sekretärs des DDR-Friedensrates Fritz Rathig (1922–1997). Sie wurde am 8. April 1953 in Götschendorf feierlich unter Teilnahme von Vertretern des Deutschen Friedensrates aus Ost- und Westdeutschland eröffnet. Sein damaliger Generalsekretär Heinz Willmann rief in seiner Ansprache dazu auf, in der Schule neue Kämpfer für Deutschlands



Maschinengewehrschützen der Roten Armee 1941 im Fernen Osten der UdSSR

Einheit und den Frieden heranzubilden. »Deutschland muss ein Hort des Friedens werden« — diese Worte leuchteten hinter dem Rednerpult hervor. Die Aktivitäten, die von der Schule ausgingen und auch hinein ins Dorf wirkten, waren vielfältig. Es gab bald einen Ortsfriedensrat und sogar eine eigene Zeitung, die *Götschendorfer Stimme*. Ein Kindergarten wurde gegründet, und gemeinsam feierte man den ersten Mähdrescher im Dorf. Überlieferte Fotos belegen für die damalige Zeit ein reges Gemeinschaftsleben im Dorf, das die Friedensschule aktiv unterstützte.

In dieser Zeit liegt auch der Ursprung des Findlings mit seiner verwitterten Inschrift auf dem Friedhof. Er wurde am 8. Mai 1955 aufgestellt, d. h. am Tag der Befreiung zehn Jahre nach 1945. Schulleiter Rathig schreibt dazu in seinem Lebensbericht: »Während einer dörflichen Versammlung ziemlich zu Anfang unserer Arbeit hatte ich Beispiele aus meiner eigenen Kriegserfahrung gebracht (Kämpfe am Wolchow 1942), wo ich zig deutsche Gefallene an den Knüppeldämmen gefunden hatte, von denen viele keine Erkennungsmarken oder Teile derselben mehr hatten. Sie waren und blieben unbestattet; denn keiner konnte sich um sie kümmern. »Vermisst« war die lakonische Meldung an die Angehörigen, die nun Jahre vergeblich auf die Rückkehr warteten. Nach dieser Versammlung kam ein Bauer zu mir und fragte, ob ich wisse, dass auch im »Schlossgarten« Gräber von Gefallenen seien, aber von »Russen«. Ich hatte von den deutschen, auf dem Friedhof beigesetzten zehn Gefallenen der letzten Kämpfe ums Dorf gehört, war aber über den Hinweis auf die toten Angehörigen der sowjetischen Armee zutiefst überrascht. Und das um so mehr, als ich erfuhr, dass sie unter dem Schuttberg neben dem Kartoffelkeller auf dem Schulgelände lagen. (Wir hatten immer noch nicht allen Unrat beseitigen können, den uns die vorherigen Nutzer des Anwesens hinterlassen hat-

ten.) Es bedurfte weder langer Diskussionen noch langwieriger Maßnahmen, um einen würdigen Platz ehrenden Gedenkens an die Opfer des Großen Vaterländischen Krieges zu schaffen. Die Einweihung eines kleinen Findlings führte die Dorfeinwohner und den Lehrgang unserer Schule zu einer gemeinsamen und angemessenen Veranstaltung zusammen. Die »Lehren« aus der Angelegenheit hatten noch lange Nachwirkungen insofern, als menschliches Verhalten doch nicht als immer gegeben und als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, wenn es sich um Dinge handelt, die mit Krieg und Frieden verweben sind« (Fritz Rathig: Von Deutsch-Südwest nach Deutsch-Nordost. Ein Lebensbericht, Berlin 2020, Seite 270–272). Der Autor schildert, wie sehr ihn das Schicksal einer Witwe bewegte, deren Mann als Soldat umgekommen war und die ihm erklärte, wie schwer es sei, keinen Ort zum Trauern zu haben.

So wurde die Inschrift auf dem Findling sowohl den sowjetischen Soldaten, die offenbar als Gefangene in den letzten Kriegstagen von SS erschossen worden waren, als auch den deutschen Wehrmachtsangehörigen gewidmet. Sie wurde gemeinsam von Dorfbewohnern und den Mitgliedern der Friedensschule entworfen: »Die Toten mahnen uns. Erhaltet das Leben, kämpft für den Frieden.«

Im Gesetz zum Abkommen der Regierung der BRD und der Regierung der Russischen Föderation über Kriegsgräberfürsorge vom Mai 1994 verpflichtet sich die Bundesrepublik, die »Erhaltung und Pflege dieser Gräber in würdiger Weise sicherzustellen«. Der Findling von Götschendorf ist dabei offenbar untergegangen.

Eine Initiative will nun mit Hilfe der Gemeinde den Versuch starten, hier einen würdigen Ort der Erinnerung zu schaffen – mit restaurierter Inschrift und einer Informationstafel. Am 8. Mai 2022 soll die Wiedereinweihung stattfinden.



»Die Toten mahnen uns. Erhaltet das Leben, kämpft für den Frieden!«

Michael Polster ist Publizist und lebt in Berlin

ANZEIGE

## Der kleine Buchladen

im Karl-Liebnecht-Haus

Weydingerstr. 14–16  
10178 Berlin-Mitte

Tel.: 030 / 247 246 83

Fax: 030 / 247 246 84

bestellung@kleinerbuchladen.de

Wir bestellen Ihnen jeden lieferbaren Titel.\*

\* außer von rechten Verlagen und Autoren

www.kleinerbuchladen.de

ANZEIGE

## 80 JAHRE ÜBERFALL AUF DIE SOWJETUNION



Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten  
Foto: Bundesarchiv (Bild 146-2007-0127, CC-BY-SA 3.0, wikimedia.org)

### Vor 80 Jahren: Überfall auf die Sowjetunion

Der rassenideologische Vernichtungskrieg Nazi-Deutschlands brachte unendliches Leid über die Menschen und forderte mehr als 27 Millionen Opfer aus allen Teilen der Sowjetunion.

Es liegt in der Verantwortung heutiger Generationen, dass niemand diese Gräueltaten je vergessen oder relativieren darf!

Wir treten ein:

- für eine angemessene Erinnerung und Würdigung der Opfer
- gegen jede Form von Geschichtsrevisionismus
- für eine Friedenspolitik, die im Dialog mit Russland und den anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion eine neue Politik der Entspannung und Abrüstung in Europa ermöglicht.

<https://vvn-bda.de/wir-erinnern-80-jahre-ueberfall-auf-die-sowjetunion/>



Unter den Einsenderinnen und Einsendern des richtigen Lösungsworts bis kommenden Mittwoch an *junge Welt*, Torstr. 6, 10119 Berlin, oder per E-Mail an [redaktion@jungewelt.de](mailto:redaktion@jungewelt.de) zu verlosen wir zweimal das Buch



»Die deutsche Sprache ist ein Witz« von Ulf Annel, erschienen im Rhino-Verlag.

Das Buch »Der Gefangene«, einen Roman von Omar Shahid Hamid, veröffentlicht im Draupadi-Verlag, haben gewonnen: Gabi Doering aus Berlin und Berend Buscher aus Westoverledingen.

Teilnahmebedingungen: Ihre Daten werden ausschließlich zur Bearbeitung der Verlosung genutzt. Sie werden nach einer Woche wieder gelöscht, die der Gewinner nach drei Monaten. Mit der Teilnahme erklären Sie sich im Falle eines Gewinnes mit der Veröffentlichung Ihres Namens und Wohnortes in der Tageszeitung *junge Welt* (Print- und Onlineausgabe) einverstanden. Bitte beachten Sie, dass Prämien nur verschickt werden können, wenn eine Postadresse angegeben ist. In Ausnahmefällen kann eine Prämie nicht mehr verfügbar sein. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

süß flüstern	ge-danklich			Stellung beim Schach	großer Schwert-wal	Abk.: Selbst-kontrolle (Film)	Benzin nach-füllen	über-winden	Christus-mono-gramm	griechi-scher Sagen-heid	irisches Eintopf-gericht	spani-scher Staats-mann	franzö-sisch: Straße	el-förmig	Verstor-bener	auf-be-gehen
						7	Gesetz, An-ord-nung				unab-hängig					
fasch. Bez. für Überfall auf SU	kräftig			3		Back-ware, Brot	große Kost-bar-keiten						ein-ge-setztes Stoff-stück		eine Hoch-schule (Abk.)	
				farblos	ein Kunst-le-der			Süd-süd-west (Abk.)			Gefühl	männ-liche Katze				
zwei-stim-miger Gesang	griechi-sche Ruinen-stätte	Hobby-arbeit							brasill. Fußball-legende	Kompo-nist von 'Bolero'					Ab-schieds-gruß	
glas-artiger Rost-schutz			6		ein Adverb: jetzt		Vorname der norw. Autorin Undset	ein Karten-spiel				nomi-nell	Fremd-wortteil: Mann		griech. Göttin des Friedens	
süßer Brannt-wein					tiefe Ohn-macht	Weis-sager					Krawatte	flaches Brot-gebäck				
			11	weites, flaches Gefäß	Vorname von US-Filmstar Costner			Raub-katzen	japan. Kampfsport-arten				arabi-sche Lang-flöte			hielt fasch. Truppen stand
Shet-land-Insel	Raketen-werfer der Roten Armee	Um-stands-wort			Kinder-hilfe-abteilung der UNO		von Nazis 900 Tage belagerte Stadt								inner-halb	
Getöse					norw. Autor m. Nazi-Sympathie	Amts-prache in Pakistan		räumlich ein-ge-schränkt			franzö-sisch: Mutter	Weber-kamm				
		Staat in Ost-europa		Ritter-rüstung					Beschei-nigung	US-Pop-sängerin						
Schlan-ge im 'Dachun-gelbuch'	Vorname des Sängers Illic				Ziegen-le-der		Buch der Bibel	eh. Berliner Flug-hafen				weib-liches Nacht-gespens-ten (Niederl.)	Stadt im Norden Brabants (Niederl.)	frühe semit. Bez. für Gott		widerlich finden, sich vor etwas ...
Grube, Loch	Islam. Rechts-gelehr-ter					12	Ort der Getrei-debear-beitung	Mensch mit gutem Appetit			Jauche	Zugma-schine (Kw.)				
				deutsche Vorsilbe	Sing-vogel				14	Meeres-säu-getier	Verant-wor-tungs-gefühl					
be-trachten	nord. Toten-reich	laute Mittei-lung					5	eine Aus-dehnung	Fließ-behin-derung			zu dem Zeit-punkt		ein US-Geheim-dienst		
					Platz eines Verbre-chens	spani-sche Insel-gruppe						Abk.: a conto	chem. Element (Ce)			
hin und ...		letzter König Iraks		nordis-cher Donner gott			9	zusam-menge-hörende Teile			'bissige' Insekten	Hunnen-könig (5. Jh.)				
			4	Papier falten				englisch: Seife		Ebene						
ehem. Herr-scher im Islam	veraltet: Bausch	babylo-nische Gottheit		Figur der Quadrille		schrub-ben, heftig reiben	Schmutz-wasser-lache			Marschall der Roten Armee (Georgi)	engl. Fürwort: es					
Massen-angst				rotes Wurzel-gemüse	Ein-streu											
		India-nerdorf aus Lehm		'Winne-tou'-Dar-steller (†, Pierre)			Signal-gerät	See-lachs-art								
13					größte Biblio-thek Berlins (Kw.)	'häm-mernder' Vogel										
Abkoch-brühe	Post-sendung															
träge				englisch: kleine, enge Straße	Fremd-wortteil: halb			noch bevor				Männer-kose-name				
antifasch. Verein in D. (2 W)	Ver-hältnis-wort	ugs.: nein	Lese-stoff					Abk.: Shilling	US-Boxer, † (Muham-mad)							
					Stadt am Großen Sklaven-see	Abk.: Euro-päische Norm	altes dt. Karten-spiel									
ein Sakra-ment				2	natür-liches Heiz-materi-al											
griechi-sche Vorsilbe: neu				aus-denken				ähnlich								

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

Cooler Wampe ■ Von Maxi Wunder

# Holzfälleromelette

Im allgemeinen sind Flurschäden natürlich nicht Sinn einer guten Ernährung, vielmehr ist es die Gesunderhaltung des menschlichen Körpers. Die steigt bekanntlich mit seiner Bewegung, vorzugsweise an der frischen Luft.

Leichter Sommersalat hier, leichtes Sommersüppchen da ... Glaubt man den Rezeptkolumnen, darf Essen bei höheren Temperaturen nichts mehr wiegen. Dabei heißt es in dem Ohrwurm des Musicals »Porgy and Bess«: »Summertime, and the living is easy.« The living. Not the eating.

Aber nicht mal »the living« ist für Leute, deren Daddy nicht »rich« ist, im Sommer easy. Ein Großteil der Bevölkerung hat infolge körperlich anstrengender Arbeit einen hohen Kalorienbedarf – zu jeder Jahreszeit. Laut DGB-Statistik arbeiten 74 Prozent der Pflegekräfte sehr häufig körperlich schwer. Im Bau- und Ausbaugewerbe (das in den warmen Monaten Hochkonjunktur hat) sind es 60 Prozent. Und in der Land-, Forst- und Gartenbauwirtschaft sind es sogar 81 Pro-

zent der Beschäftigten, die hart ranmüsen. Da hilft nur eins:

## Holzfälleromelett »Frigga«

150g gewürfelten Speck in einer Pfanne glasig anbraten, dann 125g gewürfelten Bergkäse oder Hartkäse, zum Beispiel Emmentaler, dazugeben. Wenn der zerlaufen ist, zwölf Eier darüberschlagen und stocken gelassen. Mit frischer Petersilie verfeinern. Frigga wird entweder auf Polenta serviert oder von den Kärntner Holzfällern direkt aus der Pfanne mit Brot gegessen.

Bei der slowenischen Variante (»Frika«) ersetzt man die Eier durch Kartoffeln. In dünne Scheiben geschnitten, werden sie roh in fettem Speck oder Pflanzenöl gegart und dann mit geriebenem Käse vermischt. Frika wird ebenfalls mit Polenta serviert.

Polenta ist ein Maisgriesgericht, das man nach Packungsanleitung zubereitet und nach Geschmack mit Butter und Muskatnuss verfeinert. Ist der Brei erkaltet und hart geworden, kann man Scheiben davon abschneiden und diese in der Pfanne braten. Vegetariern schmecken sie mit Kräuter-Schmand-Zubereitungen, Veganer bevorzugen Gemüse- oder Pilzsaucen. So ist Polenta eine vielseitige Sättigungsbeilage, aber auch Grundlage für Süßspeisen, nach denen man Bäume ausreißen könnte:

## Weintraubopolenta

50g Maisgrieß mit 200 ml Wasser, 100 ml Milch und einer Tüte Vanillezucker zwei Minuten aufkochen, dabei ständig rühren. Ca. fünf Minuten bei geringer Hitze weiterkochen und rühren,

bis ein sämiger Brei entsteht. Den Brei abkühlen lassen. 250g kernlose helle und/oder blaue Weintrauben waschen und halbieren. In zwei höhere Gläser erst Trauben, dann Polenta, dann wieder Trauben und als oberste Schichte noch mal Polenta einfüllen. Mit Traubenhälften garnieren und mit Zimtucker bestreuen.

Im allgemeinen sind Flurschäden natürlich nicht Sinn und Zweck einer guten Ernährung, vielmehr ist es die Gesunderhaltung des menschlichen Körpers. Die steigt bekanntlich mit seiner Bewegung, vorzugsweise an der frischen Luft. Aber wem sage ich das? Zum Beispiel mir selbst, und deshalb verlasse ich jetzt meinen Computerarbeitsplatz und dreh' 'ne Runde. Vielleicht finde ich unterwegs ein »leichtes Süppchen«.